

SUPRALIBRIS



MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK

E. V.

HEFT 22



15 Jahre Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek

Rückblick

Hannes Möller. Brandbücher | Aschebücher

Ausstellung im Studienzentrum

Inhalt	
Die Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. – kurzer Rückblick auf 15 Jahre ihres Bestehens.....	I
Neue Ausstellung im Studienzentrum: Hannes Möller. Brandbücher Aschebücher	4
Interview von Maria Socolowsky mit Hannes Möller.....	6
Bücher aus der Bibliothek Erich Schmidt	7
Mephistopheles – lebensgroß, aus Papier. Eine Neuerwerbung für die Faustsammlung	11
Aufnahme der GAAB in den Literaterrat	12
Neuerwerbungen 2017. »Hand in Hand mit Wissenschaft und schöner Kunst« Bestandsergänzungen zur historischen Ökonomie.....	13
Die Leipziger Literaturzeitung – ein digitalisiertes Archiv der Kritik.....	17
Marie Hamsun in der HAAB	20
Bücherreisen: Eine »geographische Reliquie«. Diogo Ribeiros Weltkarte in Berlin	22
Eckermanns Geschenke und Bauers Einbände	24
Interview von Annette Seemann mit Walther Grunwald.....	26
Nachruf auf Imad Al-Din Ghanem	27
Kunst im Büro	28
Spendenaufruf für ein Modell der Herzogin Anna Amalia Bibliothek	30
Gästebuch.....	32
Impressum	U3

Autoren

DR. MATTHIAS AGETHEN
Historiker und wiss. Bibliothekar

ROLAND BÄRWINKEL
Referatsleiter Informationsdienste,
Herzogin Anna Amalia Bibliothek

WALTHER GRUNWALD
Architekt, Gesellschaft
Anna Amalia Bibliothek

MATTHIAS HAGEBÖCK
Buchrestaurator,
Herzogin Anna Amalia Bibliothek

RÜDIGER HAUFE
wiss. Mitarbeiter Provenienzforschung,
Referat Forschung und Bildung der
Klassik Stiftung Weimar

MARENLISE JONAH HÖLSCHER
Buchrestauratorin, Herzogin Anna
Amalia Bibliothek

DR. MICHAEL KNOCHÉ
Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek

DR. REINHARD LAUBE
Direktor der Herzogin Anna Amalia
Bibliothek

KATRIN LEHMANN
Referatsleiterin Benutzung,
Herzogin Anna Amalia Bibliothek

KATJA LORENZ
Referatsleiterin Sondersammlungen,
Herzogin Anna Amalia Bibliothek

HANNES MÖLLER
Maler

ANDREAS SCHIRMER
Referent für Veranstaltungen im Referat
Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit
und Marketing und wiss. Mitarbeiter
der Direktion der Herzogin Anna
Amalia Bibliothek

CHRISTOPH SCHMITZ-SCHOLEMANN
Vorsitzender des Thüringer Literaturrates

DR. ANNETTE SEEMANN
Vorsitzende der Gesellschaft
Anna Amalia Bibliothek

MARIA SOCOLOWSKY
Vorstandsmitglied der Gesellschaft
Anna Amalia Bibliothek

ROBERT SORG
Referat Bibliographie und Sacher-
schließung, Herzogin Anna Amalia
Bibliothek

DIE GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E.V.

Kurzer Rückblick auf 15 Jahre ihres Bestehens

Ich darf sagen, ich war bei der Gründung am 15. Mai 2003 anwesend, und ich bin seitdem ihre Vorsitzende, und nur aus diesem Grunde maße ich mir an, hoffentlich nicht allzu ausschweifend an diese Gründung und einige Marksteine in der Vereinsgeschichte zu erinnern sowie an Menschen, die den Verein geprägt haben und denen ich sehr dankbar bin.

Öffentlich stellte sich die GAAB erstmals in einer Pressekonferenz am 7. November 2003 vor, an der neben dem Vorstand – bestehend aus Joachim Rieck, Jörg Teschner, Eberhard Neumeyer und mir – auch Dr. Michael Knoche teilnahm.

Die Ziele des damals 32 Mitglieder zählenden Vereins wurden so beschrieben: Der Verein möchte den Erhalt der Buchkultur fördern und die Herzogin Anna Amalia Bibliothek stärker in das öffentliche Bewusstsein rücken, ganz im Sinne des von Paul Raabe geprägten Begriffs eines »kulturellen Leuchtturms«. Dazu gehörten, so dachten wir, von der Bibliothek gewünschte Erwerbungen, die Förderung von Publikationen sowie die Durchführung einer eigenen Vortragsreihe. So begannen wir auch mit einer Vortragsreihe unter dem Leitthema *Bibliotheca illustris*, in der ein Mitglied des Kuratoriums des Vereins, Prof. Dr. Lea Ritter-Santini, den Aufschlag machte und Paul Raabe und Klaus Reichert folgten, damals, mangels eines anderen Vortragsorts, im Festsaal des Wittumspalais.

Einen Tag nach der erwähnten Pressekonferenz fand die erste Mitgliederversammlung des Vereins statt.

Die zweite Mitgliederversammlung wurde am 13. November 2004 abgehalten. Zwei Monate zuvor, am 2. September, war die Katastrophe des Brandes an einem wunderschönen Spätsommerabend über die Bibliothek – und damit auch den Verein – hereingebrochen.

50.000 meist aufgrund ihres Unikatsstatus leider unersetzbare Bücher, Musikalien und Manuskripte sowie auch zahlreiche Kunstgegenstände wurden vernichtet, gerade älteste Bestände waren betroffen.

Die Mitgliederversammlung fand im Goethe-Nationalmuseum statt und hatte einen recht düsteren atmosphärischen Charakter. Im Protokoll steht zu lesen: »Herr Seemann begrüßt die Vereinsmitglieder und dankt der Gesellschaft, insbesondere aber dem Vorstand für die große Unterstützung in der Krisenzeit nach dem Bibliotheksbrand.« Seit dem 2. September war unser Tun von einem einzigen Begriff geprägt: Aufbau und Durchführung eines Spendenmanagements.

Dazu gehörte das Ausstellen von Spendenbescheinigungen, das Ermitteln von Adressen, die Verwaltung derselben, Interviews, Benefizveranstaltungen, Entgegennahmen von Spenden und Krisengespräche.

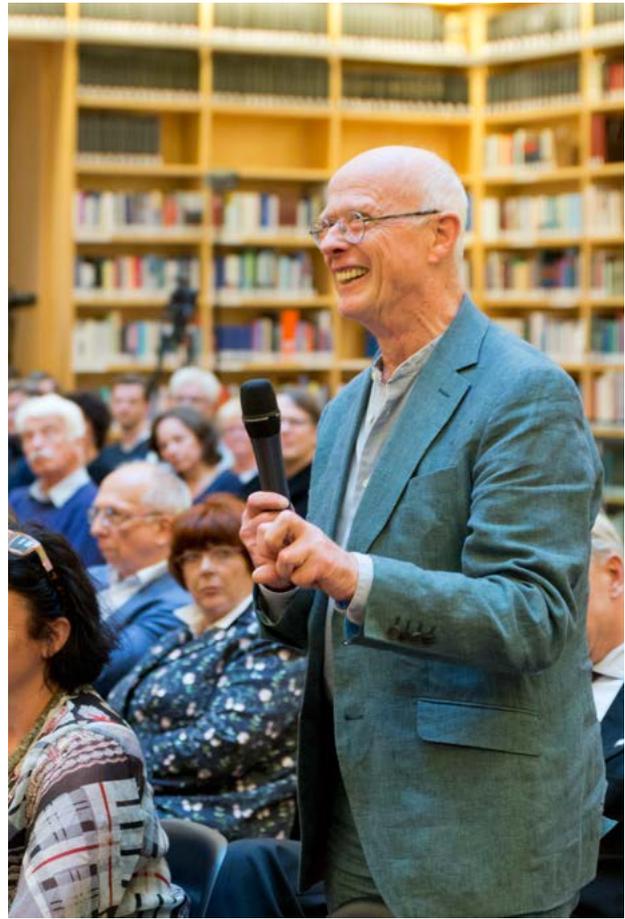
Die Vereinsarbeit, die anfänglich wie ein heiteres Spiel mit Gestaltungsspielraum gewirkt hatte, etwas, das man leicht nebenher erledigen konnte, war eine mehr als verpflichtende Hauptaufgabe geworden. Ich bin dem damaligen Vorstand sowie Michael Knoche und bald Dr. Claudia Kleinbub, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Bibliothek außerdem die Schnittstelle zum Verein bildete, sehr dankbar. Alle haben frag- und klaglos das Ihre, und das war nicht wenig, geleistet.

Das Thema »Brandfolgen« hat unsere Vereinsarbeit bis vor kurzem stetig begleitet und uns aus der stillen Aufbauphase in starke Betriebsamkeit sowie Bekanntheit gestürzt. Vor dem Brand waren 110 Mitglieder gezählt wurden, kurz danach waren es schon 157. Jetzt waren das fast durchweg Menschen aus den alten Bundesländern, die in den Medien vom Brand gehört und gelesen hatten. Unglaubliche Solidarität, Berichte von Benefizveranstaltungen, die teils auch von Kindern durchgeführt wurden, Briefe, Buchgeschenke usw. erreichten uns.

2005 dann konnte im Frühjahr das neue Studienzentrum der Bibliothek eröffnet werden, und ab sofort fanden unsere Mitgliederversammlungen und die Vorstandssitzungen im Konferenzsaal bzw. dem Kubus statt. Inzwischen war auch das Richtfest für das historische Gebäude



GAAB-Vorstandsvorsitzende Annette Seemann während ihrer Rede



Blick ins Publikum

gefeiert worden: Der für die Rekonstruktion zuständige Architekt Walther Grunwald und all die vielen unter ihm tätigen Gewerke hielten sich streng an den Zeitplan: Im Jahr 2007, zum Geburtstag Anna Amalias im 200. Todesjahr, musste die Wiedereröffnung stattfinden. So hatte es Hellmut Seemann schon am Tag nach dem Brand als Ziel formuliert.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Verein 1,6 Millionen Euro in 10.000 Einzelspenden erhalten.

Eine nächste Vortragsreihe konnte begonnen werden, eine Publikation über das neue Studienzentrum förderten wir. Immer versuchten wir, weitere positive und nicht allein kompensatorische Impulse zu setzen und erblickten einen solchen im Aufbau des Kontakts mit dem in Wolfenbüttel uns seit dem Brand verbundenen Freundeskreis der Herzog August Bibliothek. Wir wollten nach dem dortigen Vorbild an unserer Bibliothek Schülerseminare einrichten, und auch ein Austausch zwischen Weimarer und Wolfenbütteler Schülern schwebte uns vor. Es war die GAAB, die 2005 aktiv die Vernetzung aller Freundeskreise der KSW anstrebte und über regelmäßige Runden beim Stiftungs-Präsidenten gemeinsame Vortragsreihen und den bald auch installierten Tag der Freunde in die Realität überführte.

Inzwischen zählte der Verein 212 Mitglieder, davon waren nur noch ein Drittel Weimarer. Immer noch fanden zahlreiche Veranstaltungen mit dem Spendenziel Restaurierung und Ersatzbeschaffung verlorenen Buchmaterials durch die unterschiedlichsten Gruppierungen statt.

2006 dann zählten wir 291 Mitglieder. 2007 fand der erste Schüleraustausch Weimar-Wolfenbüttel statt, ebenso waren bereits die ersten Schülerseminare auf Weimarer Ebene durchgeführt worden. Außerdem konnten wir 2007 das erste Europäische Schülerseminar gestalten, gemeinsam mit der Weimar-Jena-Akademie und wenig später auch mit dem Referat Forschung und Bildung der Klassik Stiftung, das seitdem im Zwei-Jahres-Rhythmus Schüler aus deutschen Schulen bzw. deutschen Sektionen von Schulen im europäischen Ausland sehr erfolgreich zusammenführt. Es ist an der Beschäftigung mit den historischen Buchbeständen der Bibliothek orientiert sowie an der Rückbindung des jeweiligen Seminarthemas an die Lebenswelt der Schüler/Schülerinnen. Daneben ist die reiche Weimarer Kulturgeschichte der infinite Schatz für Erkundungen in die deutsche Geschichte. Das erste Thema damals lautete: »Kulturelles Gedächtnis im Spannungsfeld europäischer Deutungen«.

Bis 2017 wurde dieses Seminar verlässlich durch die Allianz Kulturstiftung, die Thüringer Staatskanzlei und die GAAB gefördert.

Ebenfalls 2007 erschien das erste Heft von *Supralibros*, der Zeitschrift unserer Gesellschaft. Von diesem Zeitpunkt an lag die Gestaltung des Heftes in den erfahrenen Händen Philipp Wiegandts der Gestaltungsfirma Goldwiege in Weimar. Claudia Kleinbub hatte es zuvor lange Jahre redaktionell mit großer Sorgfalt betreut. Sie bleibt für uns unvergessen.



Ulrich Johannes Schneider, Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig, während seines Festvortrags *Überdachte Öffentlichkeit. Menschen in der Bibliothek*

Zurück zu *Supralibros*: In diesem ersten Heft steht zu lesen, dass es sich abzeichnete, dass das historische Bibliotheksgebäude wie geplant seiner Wiedereröffnung entgegengehe und die Erwartung geäußert, dass der Renaissancesaal im Erdgeschoss, der Wechselausstellungen zeigen sollte, von allen ihn in den letzten 150 Jahren entstellenden Einbauten befreit werden würde. Und wirklich kam es bereits drei Jahre nach dem Brand zu der feierlichen Wiedereröffnung des schwer geschädigten Gebäudes am 24. Oktober 2007. Daran hat vor allem der verantwortliche Architekt, unser engagiertes Mitglied Walther Grunwald, großen Anteil.

Seitdem lief die Vereinsarbeit allmählich in ruhigeren Bahnen. Wir hatten das Glück, lange in großer personeller Stabilität agieren zu können, dies meint zum einen den Vorstand, aber auch das Kuratorium und natürlich die Mitglieder. Heute zählt unser Verein 426 Mitglieder (2010 waren es 379).

2014/15 kam es zu einem ersten Wechsel im Vorstand: Ich danke Joachim Rieck, Jörg Teschner und Eberhard Neumeyer, meinen Mitgründungsvorständen, erneut für ihre langjährige unermüdliche Tätigkeit, gerade auch in der uns alle fordernden Situation nach dem Bibliotheksbrand, in der uns keine Zeit blieb, in Ruhe geeignete Strukturen auszubilden, um in dem Ansturm der Spenden und Zuwendungen geordnet reagieren zu können.

Ich danke auch dem heutigen Vorstand, meinen Kolleginnen und Kollegen Wolfgang Haak, Petra Seelig, Maria Socolowsky und Katharina Hofmann für ihre Tätigkeit,

Verlässlichkeit und ihr Vertrauen, ich bin dankbar für Frau Brendels zugewandte, rasche, kompetente Arbeit, für die Möglichkeit, mit Dr. Reinhard Laube und Frau Dr. Iris Kolomaznik auf Seiten der Bibliothek weitere Pläne zu schmieden und Projekte in Angriff zu nehmen, demnächst etwa die Crowdfunding-Aktion zugunsten eines Modells des historischen Bibliotheksgebäudes. Wir wollen außerdem wie bisher an der Seite der Bibliothek stehen und die Ideen aufgreifen, die wichtig für deren weitere Arbeit sind, aber nicht aus dem laufenden Etat derselben bestritten werden können, als da sind Ausstellungen, Publikationen, darunter unser eigenes Produkt, *Supralibros*. Wir helfen weiterhin, die Provenienzrecherche im Bereich des während des Nationalsozialismus in die Bibliothek gelangten Bestands voranzutreiben und wir engagieren uns weiter für die Schülerseminare an der Bibliothek.

Wir veröffentlichen unsere Aktivitäten außer in *Supralibros* auch auf unserer Website sowie in unserem Blog, den wir bemüht sind, durch Beiträge, Interviews oder Miscellen aktuell zu halten.

All diejenigen, denen das Buch, insbesondere das historische Buch, und natürlich die Bibliothek am Herzen liegt, möchte ich einladen, bei uns mitzumachen, sei es als Mitglied oder im Vorstand.

ANNETTE SEEMANN

Neue Ausstellung im Studienzentrum



Hannes Möller. Brandbücher | Aschebücher

Das Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek erhält mit der Ausstellung von Werken des Künstlers Hannes Möller eine neue Funktion und ein Thema, das seit dem Brand von 2004 eng mit dem Haus ver-

bunden ist: Brand- und Aschebücher. Die Schau ist vom 10. Oktober 2018 bis zum 16. Februar 2019 im Rahmen der Öffnungszeiten der Bibliothek zu sehen.

Mit der Präsentation von Kunst an den Außenwänden des Bücherkubus soll dieser öffentliche Raum zum Nachdenken und zum Gespräch einladen, über Perspektiven und Themen der Sammlungen, ihre Geschichte und Zukunft. Die neuen Ausstellungsflächen umfassen den Bücherkubus, früher ein Innenhof, der die symbolische Mitte des Gebäudes und der Idee der Bibliothek bildet. Auf diese Weise sollen in Zukunft wechselnde Präsentationen Anregungen für diese kommunikative Mitte des Hauses geben oder auch von dort aus aktuelle Themen aufgreifen.

Nach dem Brand wurden rund 118.000 Bücher mehr oder weniger beschädigt geborgen. Das Augenmerk des Künstlers richtet sich zum einen auf die Gruppe von 37.000 Bänden, die mit den zum Teil gravierenden Wasser- und Hitzeschäden von Hannes Möller unter dem Begriff

»Brandbücher« zusammengefasst werden. Zum anderen sind es die aus dem Brandschutt der zweiten Galerie des Rokososaales geborgenen »Aschebücher«, rund 25.000 Einheiten, mit denen sich der Maler auseinandersetzt. Er greift damit einen Begriff auf, der im Zuge des Brandfolgenmanagements geprägt wurde. Gezeigt werden insgesamt 40 Arbeiten, mit denen er in einer Mixed-Media-Technik auf Grundlage einer Aquarell-/Gouache-Malerei überaus eindrucksvoll 30 »Asche-« und 10 »Brandbücher« porträtiert. Neben den äußerlich bis zur Unkenntlichkeit verkohlten Bänden öffnen weitere Werke den Blick für Strukturen der Objekte wie Einband, Buchblock und Buchschnitt sowie für Strategien der »Erstversorgung«. Dafür stehen z. B. die markanten »Mullbinden«, die den Büchern vor dem Tieffrieren angelegt wurden, um sie zu stabilisieren.

Für Hannes Möller, der im niedersächsischen Dinklage geboren wurde und seit 1980 als freischaffender Künstler tätig ist, gehören die Bilder in sein »Bibliothekenprojekt«. Es entsteht seit 2007, angeregt durch einen Besuch der Cusanus-Bibliothek in Bernkastel-Kues. Solche Häuser begreift Hannes Möller mit Alberto Manguel als »Kathedralen des Wissens«, eine Wendung, die im Zeitalter netzbasierten Wissens aus der Zeit gefallen zu sein scheint. Sein Interesse gilt aber gerade den qualitativen Eindrücken einer Büchersammlung, den Gerüchen, Farben und Materialien, den Gebrauchsspuren und fragilen Zuständen. Nach dem Besuch von berühmten, aber auch von ganz unbekanntem Bibliotheken entstehen Werke, die auf diese Orte Bezug nehmen.



Blick in die Ausstellung »Brandbücher | Aschebücher« im Bücherkubus der HAAB



Hannes Möller, Aschebuch X

Für die Herzogin Anna Amalia Bibliothek ist die Ausstellung ein Glücksfall; denn mit dem Blick des Künstlers wird scheinbar Selbstverständliches anders, ja neu sichtbar: Es ist die Materialität in ihrer Fragilität der kulturellen Überlieferung, die Hannes Möller hervorhebt. Angesichts ihrer manifesten Gefährdungen ist es insbesondere die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Überlieferung und ihre Gestaltung, die anschaulich werden: Die Bilder machen eben auch deutlich, dass die sammlungsführenden Einrichtungen eingreifen, indem sie eine Auswahl für die Erhaltung vornehmen, die Objekte in einer ›Erstversorgung‹ herrichten, Maßnahmen festlegen und nach der Konservierung und Restaurierung wieder in den Sammlungszusammenhang überführen.

Ein Abend-Kolloquium begleitete die Ausstellungseröffnung am 9. Oktober. Ziel war, aus unterschiedlichen Perspektiven das Thema und damit die geborgenen und künstlerisch gestalteten Objekte zu beleuchten: Bibliothekarisch erklärte Reinhard Laube die kulturelle Überlieferung zu einer Frage der Perspektive und Roland Krischke, Direktor des Lindenau-Museums Altenburg, führte mit einem kunsthistorischen Blick in die Ausstellung ein. Birgit Recki, Professorin an der Universität Hamburg, sprach zu »Am Anfang war das Feuer« und Ulrike Hähner, Professorin an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim, betrachtete die Bilder aus

konservierungs- und restaurierungswissenschaftlicher Perspektive. Grußworte sprachen der Präsident der Klassik Stiftung Weimar Helmut Seemann und der Thüringer Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten Professor Benjamin-Immanuel Hoff. Die Bibliothek beabsichtigt, die Beiträge in einer neuen Publikationsreihe zu veröffentlichen.

Die Ausstellung steht auch im Zeichen der Zukunft der Werkstatt für brandgeschädigtes Schriftgut in Legefeld, die als Labor für Bestandserhaltung und zugleich als Lehrwerkstatt für die Aus- und Weiterbildung mit einem Dienstleistungs- und Beratungsangebot vor allem für öffentliche und kirchliche kulturelle Einrichtungen weiterentwickelt und fortgeführt werden soll. In zwei Vitrinen zeigt die Bibliothek Gegenstücke zu den Kunstwerken. Die Vorlage für das Brandbuch I mitsamt der Dokumentation der durchgeführten Arbeiten ist ebenso zu sehen wie das berühmte Werk ›De revolutionibus‹ (1543) von Kopernikus, das im Bergungsgut wiederentdeckt und als ›Aschebuch‹ restauriert wurde.

Einen einführenden Film zur Ausstellung bietet die Klassik Stiftung Weimar auf ihrem YouTube-Kanal an: www.youtube.com/watch?v=wxyfFMctHk4

REINHARD LAUBE

Interview

mit Hannes Möller, anlässlich der Ausstellungseröffnung »Hannes Möller. Brandbücher | Aschebücher« am 9. Oktober 2018 von Maria Socolowsky, Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek

Warum haben Sie sich mit diesen schwer gezeichneten Büchern, mit diesen Aschebüchern beschäftigt?

Im Grunde als logische Entwicklung aus dem Bibliotheken-Projekt heraus. Ich habe schon vor über zehn Jahren angefangen, mich mit Büchern zu beschäftigen, zunächst vor allem mit den Gebrauchsspuren auf den Buchrücken und -schnitten. Das ist auch nach wie vor noch ein Thema. Und Weimar mit diesen zerstörten Büchern ist natürlich ein Thema, das man nicht auslassen kann, wenn man sich mit Büchern so intensiv beschäftigt, wie ich das seit zehn Jahren mache.

Wie sind Sie vorgegangen? Wie ist Ihre Arbeitsweise?

Ich bin mit einer Digitalkamera hierhergekommen, habe die auf ein Stativ geschraubt. Ich habe die Bücher fotografiert und dann habe ich sie gemalt. Ich bin kein Fotograf, ich bin Maler. Mir ist diese Plastizität der Bilder wichtig. Und da kann ich mit der Malerei mehr, als ich mit dem Foto könnte. Für mich ist es essenziell, dass ich diese Bilder wirklich aufbaue, dass ich diese Farbschichten aufbaue. Dadurch erzeuge ich diese Plastizität. Bei den Brandbüchern noch einmal gesteigert durch den gemalten schwarzen Hintergrund. Dadurch tritt das Buch in den Vordergrund und aus dem Bild heraus. Was ich gelegentlich mache, ist, dass ich Weißhöhungen noch einmal mit einem Deckweiß herausarbeite. Auch mit vielen Farbschichten übereinander. Zum Beispiel diese Mullbinden um die Brandbücher. Das ist deckendes Weiß. Bei einigen der Brandbücher fehlt der Buchrücken. Aber es ist immer noch erkennbar, dass es ein Buch ist. Das ist der Unterschied zu den Aschenbüchern. Basis ist Aquarell, hier mehr als da, aber auch überarbeitet mit Gouache.

Wie haben sie die Bücher ausgewählt, die Sie gemalt haben?

Rein künstlerisch-ästhetisch. Der Inhalt der Bücher interessiert mich weniger, sondern: Wie wirkt das? Wie wirkt das auf mich? So eine Sammlung unterschiedlicher Spuren. Aber auch die unterschiedlichen Arten von Büchern. (Er zeigt auf ein Bild.) Hier ist das so, als würde man das Feuer im Buch sehen. Dann gibt es auch rote oder grüne Zettel, die oben aus dem Buchblock sprießen. Die sind für mich wie Pflanzentriebe. Ich glaube, diese Zettel sind verwendet worden, um unterschiedliche Kategorien der Schäden zu erfassen.

Die Aschebücher aus der Anna Amalia Bibliothek haben Sie nicht nur mit Aquarell- und Gouache-Farben, sondern auch mit Asche gemalt. Warum das?

Um eine möglichst große Authentizität herzustellen. Wenn ich mit dem Material der originalen verbrannten Bücher arbeite und das in die Bilder einarbeite, dann schaffe ich eine Nähe, die größer eigentlich nicht sein kann. Und es gibt noch einen weiteren Aspekt, nämlich den, dass diese eingearbeitete Asche, diese Aschefragmente, die größeren Teile, sich oftmals auch wieder

ablösen aus dem Bild und dann in den Rahmen herunterrieseln. Die Auflösung dieser Bilder symbolisiert quasi die Auflösung der Bücher. Also mehr Nähe kann ich als Maler nicht herstellen zu den Originalbüchern.

Was sagen Sie zu dem Ort der Ausstellung? Es ist der Bücherkubus im neuen Studienzentrums der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und nicht die historische Bibliothek, in der die Bilder präsentiert werden.

Wir haben ja quasi einen Wandfries für die Arbeiten gebaut. Mit diesem Fries wollte ich diesen Neubau umschließen. Die Brandbücher sind das Entree der Ausstellung. Der erste Teil der beiden Projekte. Dann folgen die Aschebücher, die sich um den Kubus herumziehen. Ich wollte mit den Aschebüchern die neuen Bücher umschließen und darauf hinweisen, dass wir aufpassen müssen mit dem, was wir an Wissen haben. Also hier umschließt die Kunst das Wissen.

Ist das ein Ort, an dem Sie sich die Bilder dauerhaft vorstellen könnten?

Im Prinzip ja. Sicher nicht in dieser Anzahl, aber einzelne Arbeiten, die eben darauf hinweisen, dass es da eine Verbindung gibt zu der Anna Amalia Bibliothek und dem neuen modernen Studienzentrums. So als Hinweis kann ich mir das sehr gut vorstellen, ja.

Mitarbeiterinnen der Herzogin Anna Amalia Bibliothek haben Ihnen zur Eröffnung der Ausstellung einen Karton mit Asche von Büchern für weitere Bilder überreicht. Heißt das, Sie werden hier weitermachen?

Ich denke ja. Ich denke, das wird sich weiterentwickeln. Ich habe noch einmal ganz viel Asche bekommen. (lacht) Ich habe richtig Asche gemacht als Künstler. Ich werde damit weiterarbeiten. Was das sein wird, das kann ich noch nicht sagen. Das wird sich noch entwickeln müssen. Aber es ist unglaublich faszinierend. Ich muss natürlich auch sagen, Morbidität ist unglaublich faszinierend, auch wenn man das in Weimar bei dieser Katastrophe vielleicht nicht gerne hört. Aber es hat einen Reiz. Und eine vage Idee, die ich habe, ist, nicht dieses Zerstörerische darzustellen, sondern etwas zu konstruieren aus dieser Asche, etwas aufzubauen. Eine Art Objekt vielleicht, dass ein Objekt aus der Asche entsteht. Aber genau kann ich das noch nicht sagen, das ist noch nicht spruchreif.

Vielen Dank für das Interview und viel Erfolg.



Exlibris der Bibliothek
Erich Schmidt

Bücher aus der Bibliothek Erich Schmidt

Erste Rechercheergebnisse und resultierende Aufgaben

In Bücher eingeklebte Exlibris sind zumeist mehr als nur besitzanzeigende Grafiken im Kleinformat. Sie dienen oft auch der Selbstdarstellung ihres Eigners. Das Exlibris der »Bibliothek von Erich Schmidt« lässt in der Motivik wenig interpretatorischen Spielraum hinsichtlich des zugrunde liegenden Kulturverständnisses. Ein ornamentaler, von Blumen umrankter ovaler Zierrahmen wird von einer Goethe-Büste bekrönt. Die Graphik in der Kartusche zeigt Goethes Gartenhaus im Weimarer Park an der Ilm. Zwei Eulen symbolisieren einen wissenschaftlich-akademischen Kontext. Die Signatur des Künstlers enthält die Jahresangabe »96« und verweist im Zusammenhang mit den Motiven, der Ästhetik und der Ausführung auf das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Auch wenn nicht bereits bekannt wäre, um welchen Erich Schmidt es sich hier handelt, sind die grafischen Hinweise so deutlich, dass man ihn wohl mit geringem Aufwand identifizieren könnte. Das Exlibris, das sich auch in Buchexemplaren im Bestand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) finden lässt, kennzeichnet vormaliges Eigentum eines Germanisten, dessen Lebenswerk in einer exemplarischen Beziehung zu Goethe steht. Erich Schmidt (1853–1913) wurde 1885 von der Weimarer Großherzogin Sophie als erster Direktor an

das neugegründete Goethe-Archiv, das heutige Goethe- und Schiller-Archiv, berufen. Als er nach zwei Jahren diese Position wieder aufgab, um eine Professur in Berlin zu übernehmen, blieb er weiterhin Mitherausgeber der auch als Sophien-Ausgabe bekannten Edition der Werke Goethes. Schmidt war zudem Gründungsmitglied der Goethe-Gesellschaft und ab 1906 bis zu seinem Tod deren Präsident.

Über die auf den Eigner Bezug nehmende Bildsprache hinaus verweist das Exlibris Erich Schmidts auf eine Provenienzzgeschichte, die sich nur über die Kenntnis der historischen Kontexte erschließen lässt. Sie bestimmt die so gekennzeichneten Bücher zum Gegenstand der Recherche nach NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern in den Beständen der HAAB.

Die Eintragungen im OPAC der Bibliothek zeigen an, dass die fraglichen Bände im Jahr 1954 als Teil der Faustsammlung des Leipziger Arztes Gerhard Stumme (1871–1955) durch die damalige Zentralbibliothek der deutschen Klassik, eine der Vorgängerinstitutionen der HAAB, erworben wurden.¹ Sie waren daher noch nicht in den Fokus der Recherchen geraten, die sich bisher auf den Erwerbungszeitraum 1933 bis 1945 konzentrierten, zukünftig aber darüber hinaus ausgeweitet werden. Welche umfangreichen Aufgaben hier noch warten, verdeut-



Erich Schmidt (1853–1913)

lichen auch die nachfolgend vorgestellten ersten Rechercheergebnisse zu Stummes bedeutender Faust-Sammlung. Diese umfasst ca. 10.500 bibliographische Einheiten. Der zu vermutende Anteil an darin enthaltenen NS-verfolgt bedingt entzogenen Kulturgütern ist allerdings weitaus geringer anzusetzen, denn der Faust-Enthusiast hatte bereits 1886 mit dem Sammeln begonnen. Nur jene Bücher und sonstigen Objekte, die er nach 1933 erworben hat, können einem Verdacht unterliegen. Die Bände aus der Bibliothek Erich Schmidts belegen, wie im Folgenden noch zu zeigen ist, dass Stumme mindestens in diesem einen Fall über den Antiquariatshandel NS-verfolgt bedingt entzogene Bücher gekauft hat. Eine systematische Überprüfung seiner Sammlung ist daher angezeigt.

Nachdem Erich Schmidt im April 1913 gestorben war, wurden seine Autographen-Sammlung und seine Bildersammlung zur deutschen Literaturgeschichte im Mai 1914 durch das renommierte Berliner Antiquariat Martin Breslauer versteigert. Im Auktionskatalog informierte Breslauer die Kundschaft auch über den Verbleib der kostbaren Bibliothek des Germanisten. Es war dem Antiquar gelungen, sie als Ganzes an den Werbeunternehmer und Verleger Rudolf Mosse (1843–1920) zu verkaufen und sie so für »Deutschland und insbesondere Berlin zu erhalten«. Der mäzenatische Philanthrop Mosse hatte sich entschlossen, die umfangreiche Büchersammlung »in würdiger Weise [...] der gelehrten Forschung zur Verfügung« zu stellen.² Im Mosse-Palais, seiner Stadtresidenz am Leipziger Platz 15 in Berlin-Mitte, gewährte er seit März 1914 an vier Tagen der Woche für jeweils zwei Stunden unter der Aufsicht eines Bibliothekars einen öffentlichen Zugang zu den Büchern.³

Nach Rudolf Mosses Tod im Jahr 1920 traten seine Witwe Emilie Mosse (1851–1924), seine Tochter Felicia (1888–1972) und deren Ehemann Hans Lachmann-Mosse

(1885–1944) sein Erbe an. Unter der Führung von Hans Lachmann-Mosse verschlechterte sich die unternehmerische Bilanz des vormals finanziell hervorragend situierten Mosse-Konzerns infolge der Inflation und der Weltwirtschaftskrise in der Endphase der Weimarer Republik erheblich. Mit dem zunehmenden Erfolg der Nationalsozialisten gerieten die Eigentümer nicht nur aufgrund ihrer jüdischen Herkunft, sondern insbesondere auch als Verleger des auflagenstarken liberalen *Berliner Tageblatts* unter Druck. Nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler wurde die Familie so massiv bedroht, dass sich Hans Lachmann-Mosse gezwungen sah, im Frühjahr 1933 einer faktischen Enteignung des Konzerns und des in Deutschland situierten privaten Familienvermögens zuzustimmen. Im Gegenzug konnten er, seine Frau und ihre drei Kinder legal emigrieren. Im Rahmen eines Vergleichsverfahrens sollten dann die Ansprüche der Gläubiger des überschuldeten Unternehmens unter Hinzuziehung des Privatvermögens befriedigt werden.⁴

Zu diesem Vermögen gehörte neben Immobilien und einer umfangreichen Kunstsammlung auch die Bibliothek Erich Schmidts. Wie im Zuge der Verwertung einzelne Bände daraus in die Faust-Sammlung Gerhard Stummes gelangten, lässt sich anhand des umfangreichen schriftlichen Nachlasses von Stumme belegen, den die Weimarer Zentralbibliothek, soweit er die Sammlung betrifft, mit dieser zusammen 1954 erworben hatte. Dieser Nachlass befindet sich heute im Goethe- und Schiller-Archiv und ist eine für die Provenienzforschung äußerst bedeutsame, aber noch kaum erschlossene Quelle. Darin sind Schreiben der Berliner Buchhandlung Sophie Szczepanski aus den Jahren 1934/35 überliefert. Die Firmeninhaberin teilte Stumme im November 1934 mit, dass sie mit dem Verkauf der Bibliothek Erich Schmidts beauftragt sei, die »in ihren ca. 10.000 Bänden hunderte von bibliophilen Erst-

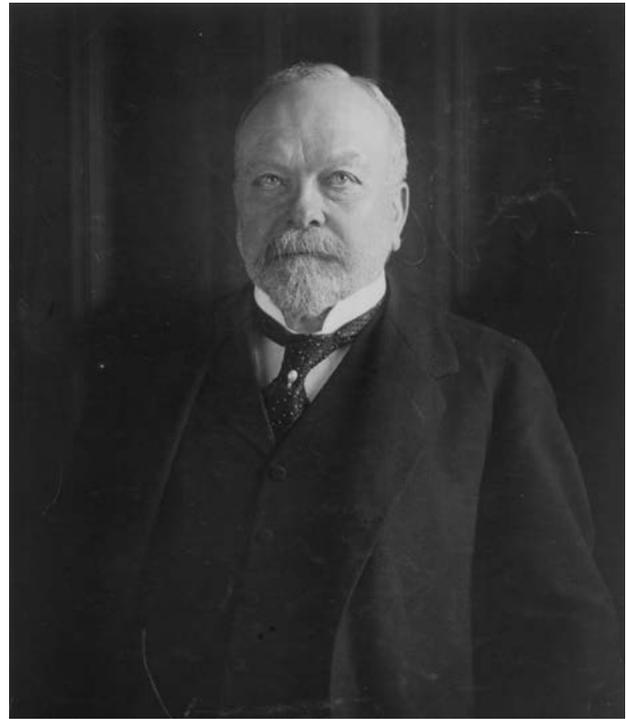
ausgaben, Seltenheiten der deutschen Literatur, auch Privatdrucke des 17., 18. und 19. Jahrhunderts« enthalte.⁵ Ein weiteres Schreiben der Buchhandlung, in dem der Bearbeiter sich bei Stumme für die »Anfrage für einzelne Nummern der Mosse-Bibliothek« bedankte, belegt, dass der Leipziger Sammler darüber im Bilde war, in wessen Eigentum sich die Bücher zuvor befunden hatten.⁶

Die Buchhandlung war bemüht, Stummes Wunsch zu entsprechen, ihm nur seine Sammlungsinteressen berührende Angebote zu unterbreiten. Vermutlich fanden nicht alle offerierten Bände sein Interesse. Eventuell hat er nicht alle angefragten Exemplare erhalten können, weil andere Interessenten ihm zuvor kamen. Vielleicht hat er das eine oder andere aus der Bibliothek erworbene Buch später wieder abgegeben. Die in den Schreiben der Firma Szczepanski an Gerhard Stumme Erwähnung findenden Titel müssen daher mit dem Bestand der Faustsammlung, wie er 1954 nach Weimar übernommen wurde, noch genauer abgeglichen werden.

Zudem ist bei der weiteren Erschließung von Altbeständen in der HAAB auf das Exlibris Erich Schmidts zu achten, um eventuell auf anderen Wegen erfolgte Zugänge mit dieser Provenienz zu ermitteln. Solche Zugänge sind nicht unwahrscheinlich. Der Verkauf der Bibliothek Schmidt/Mosse ging offenbar nur schleppend voran. Mindestens ein weiteres Berliner Antiquariat, die Firma Agnes Straub, war noch Ende der 1930er Jahre mit der Auflösung befasst.⁷ Straub ist in den 1930er und 1940er Jahren als Lieferant in den Zugangsbüchern der Thüringischen Landesbibliothek nachgewiesen, der anderen großen Vorgängerinstitution der heutigen HAAB.

Auch bei zukünftigen antiquarischen Erwerbungen sollte man auf das Exlibris achten, um einen Erwerb von NS-verfolgungsbedingt entzogenen Büchern mit der Provenienz Schmidt/Mosse zu vermeiden. Dass es sich bei der Verwertung des Privatvermögens der Familie Lachmann-Mosse und somit auch beim Verkauf der Bibliothek Schmidt/Mosse um einen NS-verfolgungsbedingten Entzug handelte, hat zuletzt ein Beschluss des zum österreichischen Bundeskanzleramt gehörigen Kunstrückgabebeirates vom 16. März 2018 festgehalten. Darin empfiehlt der Beirat die Restitution eines Gemäldes aus der enteigneten und 1934 zwangsversteigerten Kunstsammlung der Familie, das sich heute in der Österreichischen Galerie Belvedere in Wien befindet.⁸

Es besteht somit Anlass, den Fall der Bibliothek Schmidt/Mosse in der Bearbeitung durch die Provenienzforscher der Klassik Stiftung Weimar und die zuständige Bibliothekarin der HAAB vorzuziehen. Dies erscheint auch deshalb sinnvoll, weil sich dafür derzeit eine hervorragende Gelegenheit zum wissenschaftlichen Informationsaustausch bietet. Seit März 2017 widmet sich die Mosse Art Research Initiative (MARI) der Identifizierung und Aufklärung des Verbleibs der Werke aus der Kunstsammlung Mosse.⁹ Dieses Forschungsvorhaben wurde von der Erbgemeinschaft Mosse und der Freien Universität Berlin gemeinsam begründet, und ist am Kunsthistorischen Institut der Universität angesiedelt. Beteiligt sind auch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, das Jüdische Museum und das Landesarchiv Berlin. Die innovative Kooperation zwischen den Nachfahren der Verfolgten und öffentlichen



Rudolf Mosse (1843–1920)

deutschen Institutionen wird durch die Kulturstiftung der Länder, das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste und das von den Erben getragene Mosse Art Restitution Project gefördert. Dem Forschungsnetzwerk haben sich bereits weitere sammlungsführende Einrichtungen in Deutschland als Kooperationspartner angeschlossen.

RÜDIGER HAUPE

- 1 Zu Stummes Faust-Sammlung vgl. Stumme, Gerhard: Meine Faust-Sammlung. Weimar 1957.
- 2 Vorbemerkung. In: Autographen-Sammlung aus dem Besitz von Erich Schmidt nebst seiner Bildersammlung zur Deutschen Literaturgeschichte und andere Beiträge. Berlin: Martin Breslauer 1914.
- 3 Vgl. Die Eröffnung der Erich Schmidtschen Bibliothek. In: Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, 22. März 1914.
- 4 Zur Geschichte der Familie und des Unternehmens vgl. Kraus, Elisabeth: Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert. München 1999.
- 5 Buchhandlung und Verlag Sophie Szczepanski an Gerhard Stumme, undatiert. GSA F 8177/5 (3), Nachlass Stumme, Bd. 2: Schriftverkehr mit Antiquariaten, Buchhandlungen und Buchbindereien A – Z (M – Z), unfol. Die Datierung Nov. 1934 ergibt sich aus den weiteren überlieferten datierten Schreiben der Firma an Stumme.
- 6 Buchhandlung und Verlag Sophie Szczepanski an Gerhard Stumme, 22. November 1934. Ebenda.
- 7 Vgl. 1000 Seltenheiten aus den Bibliotheken und Sammlungen Prof. Erich Schmidt, Dr. Arnold Reimann und aus anderem Besitz. Katalog 83. Antiquariat Agnes Straub. Berlin o. J.; Deutsche Literatur. Goethe-Literatur aus der Bibliothek Erich Schmidt. Katalog 87. Antiquariat Agnes Straub. Berlin o. J.; Deutsche Literatur. Literaturwissenschaftlicher Teil der Bibliothek Prof. Erich Schmidt. Katalog 88. Antiquariat Agnes Straub. Berlin o. J.; Deutsche Literatur. Literaturwissenschaftlicher Teil der Bibliothek Prof. Erich Schmidt. Teil II. Katalog 89. Antiquariat Agnes Straub. Berlin o. J.
- 8 Der ausführlich begründete Beschluss steht zum Download zur Verfügung. URL: <http://www.provenienzforschung.gv.at/de/empfehlungen-des-beirats/beschluesse> (8. August 2018).
- 9 Informationen dazu unter URL: <https://www.mari-portal.de> (8. August 2018).



Mephistopheles – lebensgroß, aus Papier

Eine Neuerwerbung für die Faustsammlung.

Die Erfindung der Lithografie durch Alois Senefelder im Jahr 1798 revolutionierte den Bildermarkt und prägte nachhaltig die Rezeption von Bildern im 19. Jahrhundert. Das neue Druckverfahren ermöglichte eine weitaus kostengünstigere Produktion und höhere Auflagen als der bis dahin gebräuchliche Kupferstich. Beim Steindruck wird das Druckbild mittels fetthaltiger Substanzen, meist Tusche oder Kreide, auf eine Kalksteinplatte aufgebracht und durchdringt die Poren des Steins. Beim Druckvorgang wird die Farbe nur von der fettanziehenden Oberfläche des Bildes angenommen, während sie von den druckbildfreien Stellen des angefeuchteten Steins abgestoßen wird. Godefroy Engelmann entwickelte das Verfahren 1837 zur Chromolithografie weiter. Damit konnten auch mehrfarbige Drucke hergestellt werden.

Seit den 1820er Jahren etablierte sich der Bilderbogen als neues, in allen gesellschaftlichen Schichten populäres Massenmedium. Spezialisierte Druckereien deckten die riesige Nachfrage. Zu den bekanntesten Produktionsorten gehörten Neuruppin, Épinal oder das elsässische Weißenburg (frz. Wissembourg), aus dem der hier gezeigte Bilderbogen mit einer Mephisto-Darstellung stammt. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek erwarb ihn kürzlich im Antiquariatshandel als Ergänzung für die Faustsammlung.

Sehr besonders und den Betrachter noch immer faszinierend ist die Größe der Figur. Das aus drei Druckbogen zusammengesetzte Blatt misst 165 × 67,5 cm. Mephistopheles tritt uns also in Lebensgröße gegenüber. Inmitten einer Berglandschaft stehend, den rechten Arm in die Seite gestemmt, richtet er seinen Blick zielgerichtet in die Ferne. Die Ikonographie der Figur wirkt vertraut und folgt einer vor allem durch das Theater überlieferten Bildtradition. Das dominierende Rot der Kleidung sowie die das Böse assoziierenden spitzen Formen des Gesichts, der Finger und der Schuhe geben den Dargestellten als Teufel zu erkennen. Eine bis in den Nacken reichende Kappe, welche eine grüne Feder schmückt, verbirgt anscheinend die beiden Hörner. Zugleich charakterisiert das prächtige Gewand eines Edelmanns Mephisto als Meister der Manipulation und Täuschung. Er trägt ein purpurfarbenes, geschlitztes Wams, das mit weißer Seide unterfüttert und dekorativ verziert ist. Sein breiter Gürtel, der Griff des daran befestigten Schwerts und die Kordel des roten Umhangs glänzen golden. Das eindrucksvolle, in intensiven Farben leuchtende Kostüm führt uns auch zum Zweck des Bilderbogens, denn dieser zeigt weder eine Szene aus dem Volksbuch über Johann Faust noch aus Goethes Drama. Es handelt sich um eine Karnevalsdarstellung. In ähnlichem Stil sind etwa dreißig weitere lebensgroße Motive überliefert, die beispielsweise Prinz Karneval, verschiedene Narren, Ritter, Könige und Königinnen, einen gestiefelten Kater, Till Eulenspiegel und eine Hexe zeigen. Sie alle kennzeichnen farbenfrohe Kostüme mit stellenweise komischen Details. Diese großformatigen Darstellungen schmückten in der Karnevalszeit Festsäle, Wirtshäuser und Vereinsräume.

Auch wenn bei der Herstellung der Bilderbogen die Kolorierung mit der Hand entfiel, so war das Verfahren trotzdem aufwendig. Die Farben wurden einzeln mit unterschiedlichen Lithografiesteinen auf das Papier gedruckt. Chromolithografien sind an einem schmalen Kreuz, dem Passkreuz, zu erkennen, welches eine exakte Positionierung des Blattes auf dem Stein und den passgenauen Druck der Farben übereinander ermöglicht.

Die lebensgroße Mephisto-Figur aus Papier kann aufgrund des Druckersignets »C[amille]. B[urckardts]. N[achfolger]. / W[eissenburg].« in die Zeit um 1900 datiert werden. 1889 hatten Emil Schenck und Hermann Jungck die Bilderbogenmanufaktur von Camille Burckardt übernommen. Ab 1906 führte sie René Ackermann weiter. In dem von ihm herausgegebenen *Dekorations-bilder-Katalog. Lebensgrosse Figuren, Brustbilder, Wappen, Transparente, Sprüche, Vereins-Embleme, Willkommen etc.* ist unser Bilderbogen abgebildet und mit »45. Mephistopheles« bezeichnet. Zwischen 1871 und 1918 gehörte das Elsaß zum Deutschen Kaiserreich. Während dieser Zeit produzierte die Druckerei überwiegend für den deutschen Markt. Gegründet wurde das Unternehmen 1833 von Jean Frédéric Wentzel. In seiner Blütezeit, zwischen 1860 und 1869, wurden auf 18 Lithopressen täglich 300 bis 400 Bilderbogen mit verschiedensten Motiven gedruckt. Die Jahresproduktion betrug ca. zwei Millionen Blatt. Buch- und Bilderhändler, Kolporteurs und Schausteller übernahmen den Vertrieb, sodass die Bilderbogen aus Weißenburg in ganz Europa, selbst in kleinen Dörfern, gekauft werden konnten. 2007 musste der traditionsreiche Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen schließen.

KATJA LORENZ

Zum Weiterlesen

Heilige, Herrscher, Hampelmänner. Bilderbogen aus Weißenburg, Stuttgart, Thorbecke, 1999. (Volkskundliche Veröffentlichungen des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, 5).

Welten aus Papier. Die Weißenburger Bilderbogen, Strasbourg, Musées de la ville de Strasbourg, 2010.

ABB. Mephistopheles, lebensgroße Papierfigur aus Weißenburg im Elsaß, HAAB-Signatur 285357 – D, 165 × 67,5 cm

Aufnahme der GAAB in den Literaterrat

In diesem Frühjahr ist die Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek als Mitglied in den Thüringer Literaturrat aufgenommen worden. Als Vorsitzender des Literaturrats freue ich mich sehr darüber und heiÙe die Freundesgesellschaft sehr herzlich in unserem Kreise willkommen. Die Gelegenheit, ein paar Worte über die Arbeit des Literaturrats zu sagen, nutze ich gern.

Der Thüringer Literaturrat wurde 2006 auf Anregung von Wolfgang Haak als Dachverband der literarischen Akteure in Thüringen gegründet. Die Idee war und ist, die in Thüringen besonders vielfältige und dadurch reiche literarische Szene nachhaltig zu stärken und ihr die Möglichkeit zu geben, auch die gemeinsamen Interessen zu formulieren und kraftvoll zu vertreten. Solch ein gemeinsames Tun fällt literarisch interessierten Menschen herkömmlicherweise nicht ganz leicht; dennoch können auch – vielleicht sogar: gerade – Individualisten von Vernetzung und gemeinsamem Auftreten gegenüber politischen Instanzen und Medien profitieren. Das sehen inzwischen mehr und mehr Teilnehmer des literarischen Lebens in Thüringen so: Die Zahl der Mitglieder ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Um die 40 Literaturvereine, Verlage, Bibliotheken, Literaturmuseen und Buchhandlungen arbeiten im Literaturrat zusammen – mit steigender Tendenz.

Auf diese Weise haben wir in den vergangenen Jahren viel erreicht. So leisten wir organisatorische Unterstützung für kleinere literarische Vereine, helfen beim Stellen von Förderanträgen, stärken den Informationsfluss unter den literarischen Akteuren, z. B. um Zusammenarbeit zu generieren oder unbeabsichtigte Überschneidungen zu vermeiden, von 2014 bis 2017 haben wir gemeinsam mit der Thüringer Allgemeinen die bundesweit einzige, wöchentlich erscheinende Lyrikanthologie mit regionaler Ausrichtung in einer Tageszeitung gestaltet, auf unserer Webseite haben wir eine Audiobibliothek eingerichtet, auf der man zeitgenössische Thüringer Autoren mit ihren Texten hören kann, unser Online-Autoren-Lexikon verzeichnet in über 2.500 Einträgen Thüringer Autorinnen und Autoren aus acht Jahrhunderten, die außerdem von uns erarbeitete und ständig erweiterte Webseite »www.literaturland-thueringen.de« ist inzwischen zu einem aus Texten und Bildern zusammengesetzten virtuellen Spiegelbild des gegenwärtigen wie auch des historischen Literaturlebens in Thüringen geworden, wir geben gemein-

sam mit der Thüringischen Literarhistorischen Gesellschaft »Palmbaum« e.V. die literarische Halbjahresschrift Palmbaum heraus, die Jens-Fietje Dwars als Chefredakteur betreut, organisieren mit dem Thüringer Justizministerium unter dem Titel Lesefluchten Lesungen in Gefängnissen, veranstalten in diesem Jahr zum zweiten Mal einen »Fachtag Literatur« im Erfurter Landtag, in unserer Reihe Literaturland Thüringen unterwegs stellen wir seit mehreren Jahren Thüringer Autorinnen und Autoren in anspruchsvollen Veranstaltungen außerhalb Thüringens vor, bisher z. B. in München, Frankfurt, Wolfenbüttel, Dresden, Berlin, Köln, Karlsruhe, Saarbrücken, Brüssel und im nächsten Jahr vermutlich auch in Luxemburg. Bei allem, was wir tun, achten wir den Grundsatz der Subsidiarität. Unsere vornehmste Aufgabe ist die Förderung der Interessen unserer Mitglieder unter Achtung ihrer unabhängigen Programmarbeit. Wohl stehen wir ihnen natürlich, wenn gewünscht, als Kooperationspartner zur Verfügung. Vor allem die Kampagne Thüringen liest! ist ein schönes Beispiel für solch eine Kooperation mit dem DBV und der Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken. So haben wir auch mit der HAAB schon eine Reihe sehr erfolgreicher Abende mit kulturpolitischen Gesprächen und Buchvorstellungen auf die Beine gestellt. Neben all dem stehen wir natürlich in ständigem Kontakt mit den Kulturverantwortlichen in Ministerien und Kommunalverwaltungen, mit Presse, Rundfunk und Fernsehen, Hochschulen, Stiftungen usf.

Unsere Tätigkeitsfelder sind damit nur unvollständig beschrieben, zumal sie sich auch ständig verändern. Literatur ist keine tote Materie, sondern in dynamischer Entwicklung begriffen. Deshalb geht es uns, um ein altes Sprichwort zu benutzen, nicht darum, die Asche zu hüten, sondern das Feuer weiterzutragen. Und deshalb ist das Schönste und Wichtigste, dass wir, wie auch unsere Mitglieder, unsere Arbeit mit Leidenschaft und Freude tun. Es macht ganz einfach Spaß, immer wieder neue Ideen wachsen zu sehen und bei ihrer Verwirklichung helfen zu können. Auch in diesem Sinne freuen wir uns, dass Wolfgang Haak, der ja einer der Gründungsväter des Literaturrats ist, von der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek in den Vorstand des Literaturrats entsandt worden ist.

CHRISTOPH SCHMITZ-SCHOLEMANN

(80)		(81)	
	Einwohner.		Einwohner.
Benedig	2,300,000	Schwab.	1,855,000
Ost. Lombardie	1,340,000	Bayr.	1,809,000
Toscana	970,000	Oderhein.	1,474,000
Genoa	470,000	Niederhein.	1,182,000
Modena	460,000	Fränkisch.	1,000,000
Luca	440,000	b) Böhmische Länder	4,524,000
Parma		c) Preuß. Schlesien	1,832,000
Piacenza und	420,000	d) Kauff	466,000
Guastalla			
Malta	160,000	Summe	29,217,000
	Summe 17,075,000	Ganz West Eur.	81,975,000
b) Istrien:		Ganz Europa	154,616,000
a) Österreichisches	726,000	Darunter der	
b) Venetianisches	500,000	Östreich. Staat	24,825,000
c) Rep. Ragusa	56,000	Preussischer Staat mit	
	Summe 1,282,000	Ansbach u. Bayr.	6,227,000
Sierza Italien	17,075,000	Teutschland:	
Ganz Süd Eur.	18,357,000	Östreich	11,227,000
in Westen:		Preußen	4,616,000
Portugal	3,000,000	Palzbernern	2,049,000
Spanien	10,000,000	Churfachsen	1,071,000
Frankreich	23,000,000	Chur Braunschweig	
Großbritannien u.)	12,000,000	Lüneburg	1,000,000
Irland		Hessen Casselische Län.	
Niederlande	2,758,000	der	700,000
Helvetien	2,000,000	S. Württemberg	600,000
	Summe 52,758,000	Chur Salm	570,000
Teutschland		Chur Trier	360,000
a) Kreise:		Chur Mainz	260,000
Östreich.	4,775,000	Erschl. Salzburg	250,000
Oberfäch.	3,920,000	Hochl. Würzburg und	
Westfäch.	2,207,000	Bamberg	243,000
Niederfäch.	2,175,000		
Burgund.	2,000,000		

Vollständigkeit gibt
a) die Zahlung (conscriptio); sie kommt vor in diesen Staaten, als: in Spanien § 2

Vorläuferin der empirischen Wissenschaften – die Staatenkunde, Ignaz de Luca: Practische Staatskunde von Europa, Wien: Gassler 1796, S. 82f., HAAB-Signatur 273841 – A

Neuerwerbungen 2017

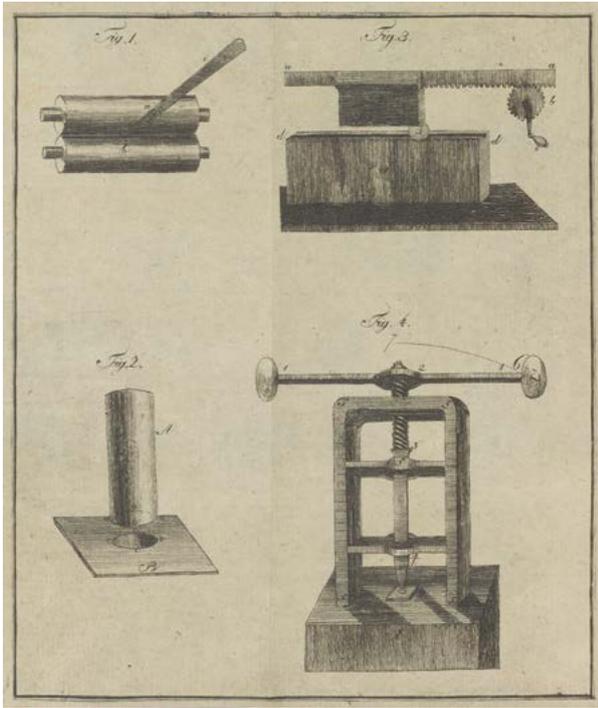
»Hand in Hand mit Wissenschaft und schöner Kunst« – Bestandsergänzungen zur historischen Ökonomie

Im Zuge der brandfolgebedingten retrospektiven Erwerbung (»Ersatzkauf«) und zur Ergänzung ihrer Sammlungen konnte die Herzogin Anna Amalia Bibliothek auch 2017 historische Drucke erwerben.¹ Unter anderem handelte es sich dabei um eine Reihe von Büchern, die zwischen 1750 und 1850 erschienen sind und dem Bereich der historischen Ökonomie entstammen – den Kameralwissenschaften, der Nationalökonomie und der Handlungswissenschaft.

Die Staatswissenschaften und der aufgeklärte Absolutismus

Das europäische 18. Jahrhundert ist stark von dem Wettbewerb der absolutistischen Staaten um Macht und Einfluss geprägt. Die Ökonomie spielt dabei eine wichtige Rolle. Die Herrscher sind darauf erpicht, durch die Erhebung von Steuern und Zöllen die Staatskassen zu füllen. Diese Wirtschaftspolitik wird als Merkantilismus bezeichnet. In den deutschen Staaten setzen ähnliche Maßnahmen unter dem Stichwort des Kameralismus etwas verspätet ein. Eine Verstärkung des wirtschafts- und ordnungspolitischen Engagements war notwendig geworden, um den wachsenden Ausgaben des »modernen Staats« zu begegnen: Stehende Heere mussten finanziert werden und es wurde, vor allem in Preußen, viel in die Ausbildung loyaler Verwaltungsbeamter investiert. Diese entstammten nun oftmals nicht mehr nur dem Adel, sondern zunehmend auch den wirt-

schaftlich erfahrenen Oberschichten des Bürgertums. Im Zuge dieser politischen Praxis entstehen verschiedene »staatswissenschaftliche« Disziplinen, die Ausdruck einer gewissen »Staatsklugheit« sind. Einerseits untersuchen sie den volkswirtschaftlichen Prozess theoretisch, andererseits zielen sie auch auf seine praktische Steuerung und Regulierung. Diese wissenschaftliche Anwendungslehre wird oftmals als »Staatswirtschaftslehre« bezeichnet. Sie umfasst die Kameralwissenschaft und die Policywissenschaft. Letztere befasste sich vor allem mit der allgemeinen Staatsverwaltung sowie mit der Versorgung und Disziplinierung der Bevölkerung. Die Kameralwissenschaft, die ihren Namen von der Kammer als Ort der fürstlichen Verwaltung hat, beschäftigte sich mit den Quellen der Staatseinkünfte. Ihre Schriften handeln etwa von der »absonderlichen Vorsorg, die ein Landes-Fürst tragen sollte, um zur Vermehrung der Künsten, und Commerciens einen Schwung zu geben.«² Ihre Aufgabe war also die Erforschung und Verbesserung der Landwirtschaft, des Handwerks und Manufakturwesens (»Künsten«), des Gewerbes und des Handels (»Commerciens«). Johann Heinrich Gottlob von Justi, ein bedeutender Vertreter der kameralistischen Wirtschaftslehre, spricht sich in der Vorrede zu der *Onomatologia Oeconomica Practica*, einem frühen ökonomischen Wörterbuch, für die »Cultur des Bodens«, d. h. für die Rationalisierung der Landwirtschaft aus. Zudem mahnt er eine Verbesserung der staatlichen »Handlungsbilanz« an und betont dabei ausdrücklich, dass diese für »die Wohlfart unsers gesamten teutschen Vaterlandes« erreicht werden müsse.³



Streckwerk, Durchschnitt, Rändelwerk, Prägwerk – Gerätschaften zur Herstellung des »wirklichen Geldes«, Gerhard Heinrich Buse: Vollständiges Handbuch der Geldkunde, 3 Bde., Erfurt: Henning 1800-03, Bd. 1, o. S., HAAB-Signatur 274324 – A (1)

schaftslehre das »Unanwendbare Smithscher Sätze« und die »Einseitigkeit des Smithschen Systems«. ⁷ Die Disziplin nennt sich im deutschsprachigen Raum explizit National-Ökonomie bzw. Volks-Wirtschaftslehre und wird mehr und mehr zu einer nationalen Integrationswissenschaft. Die Idealisierung einer vermeintlich soliden »deutschen Ökonomie« wird nicht selten in Kontrast gesetzt zu der vermeintlich verschwenderischen Ökonomie des französischen Staates – so etwa bei Franz Ludwig von Hornthal. ⁸

Diese »Zerrissenheit« zwischen der wirtschaftlichen Entfaltung des Einzelnen, die von Smith u. a. dargelegt worden war auf der einen, und der Sehnsucht nach einer gemeinschaftlich organisierten und historisch gewachsenen »nationalen Ökonomie« auf der anderen Seite prägt die deutsche Ökonomie fortan sehr stark. Sie ist auch ein Merkmal des romantischen Zeitalters. Aus den Reihen der deutschen Romantik sind bezeichnenderweise eine Vielzahl ökonomischer Gedanken, Konzepte und Schriften hervorgegangen. Staats- und Wirtschaftstheoretiker wie Justus Möser und Adam Müller erkennen in den wirtschaftlichen Tätigkeiten der Bevölkerung etwa den Ausdruck eines organisch gewachsenen »Volksgeistes«. Literaten wie Goethe und Novalis verarbeiten wirtschaftliche Themen in Dramen und Romanen – man denke nur an den *Faust*, an *Wilhelm Meisters Lehrjahre* oder an *Heinrich von Ofterdingen*. Viele Poeten der Zeit schreiben wirtschaftstheoretische Abhandlungen, Johann Heinrich Jung-Stilling etwa oder Julius Graf von Soden, der die neunbändige Abhandlung *Die National-Oekonomie: Ein philosophischer Versuch, über die Quellen des National-Reichthums, und über die Mittel zu dessen Beförderung* vorlegt. Ökonomie und Poesie, so könnte man

sagen, befruchten sich im Zeitalter der Romantik gegenseitig. Novalis hat sich, zumindest fragmentarisch, immer wieder zu ökonomischen Themen geäußert. Goethes Privatbibliothek, das zeigt die systematische Erschließung durch den Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel, weist eine Vielzahl einschlägiger kameralistischer und ökonomischer Titel auf. ⁹ Vor der Italienreise stand der Dichterstürst bekanntermaßen selbst in der wirtschaftspolitischen Verantwortung für das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Es sind vor allem die neuen ökonomischen Entwicklungen am Vorabend der industriellen Moderne, die die Schriftsteller in ihren Bann ziehen: Fluch und Segen des Papiergeldes beobachtet man aus sicherer Entfernung, in Gestalt von – katastrophal gescheiterten – staatlichen Papiergeldprojekten in Frankreich und der Habsburgermonarchie. Man kennt sie zudem aus der wissenschaftlichen Literatur, aus den weitverbreiteten geldtheoretischen Arbeiten Johann Georg Büschs oder aus dem *Handbuch der Geldkunde* von Gerhard Heinrich Buse, dem Direktor der »Handels- und Kameralsschule« in Erfurt. Buse schreibt, dass das Papiergeld »als ein stellvertretendes Zeichen des wirklichen oder reellen Geldes anzusehen ist; daher man es auch zum Unterschied vom reellen und idealen Gelde symbolisches Geld oder Zeichen-Geld nennen kann.« ¹⁰ Dass dies große Anziehungskraft auf die »Symbol-Experten« aus den Reihen der Romantiker hatte, versteht sich von selbst. Im Wirtschaftsleben konnten die Zeitgenossen, die von einer universellen Poesie überzeugt waren, leicht so etwas wie das Wirken von »poetischen Kräften« erblicken. Besonders der Handel wird zu einem »schaffenden Handelsgeist« und gar zum »Geist der Kultur« stilisiert. Er »weckt«, so lesen wir etwa bei Novalis, »Nationen und Kunstwerke«. Er ist, genau wie die Dichtung, Ausdruck der »productiven Einbildungskraft« und des »schaffenden Vermögens«. ¹¹

Die merkwürdige »Zerrissenheit« der deutschsprachigen Ökonomie setzt sich bis weit in das 19. Jahrhundert hinein fort. Die nun entstehenden Historischen Schulen der Nationalökonomie beerben die eudämonistische Ordnungspolitik von Staatswissenschaften und Kameralismus ebenso wie die »romantische Ökonomie«. Ihre Vertreter – Wilhelm Roscher, Bruno Hildebrand, später dann Gustav Schmoller – stehen für ein bürgerliches und nationales Wissenschaftsverständnis. Zur Zeit des beginnenden Historismus betreiben sie Volkswirtschaftslehre im Sinne einer ethisch gebundenen und historisch argumentierenden Kulturwissenschaft. Sie haben ein zwiespältiges Verhältnis zu der liberalistischen Theorie der ökonomischen Klassik einerseits und zu den nun aufkommenden Ideen des Marxismus-Sozialismus andererseits.

Die »poetischen Dinge« und die Anfänge der Betriebswirtschaftslehre

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts konkurrieren verschiedene Schulen, Strömungen und Interessengruppen des ökonomischen Denkens miteinander. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sich auch die privatwirtschaftliche Handlungswissenschaft und eine Reihe ihr zugeordneter Teildisziplinen entwickelt – die sogenannten Kontorwissenschaften. Hier liegen die Wurzeln der heutigen

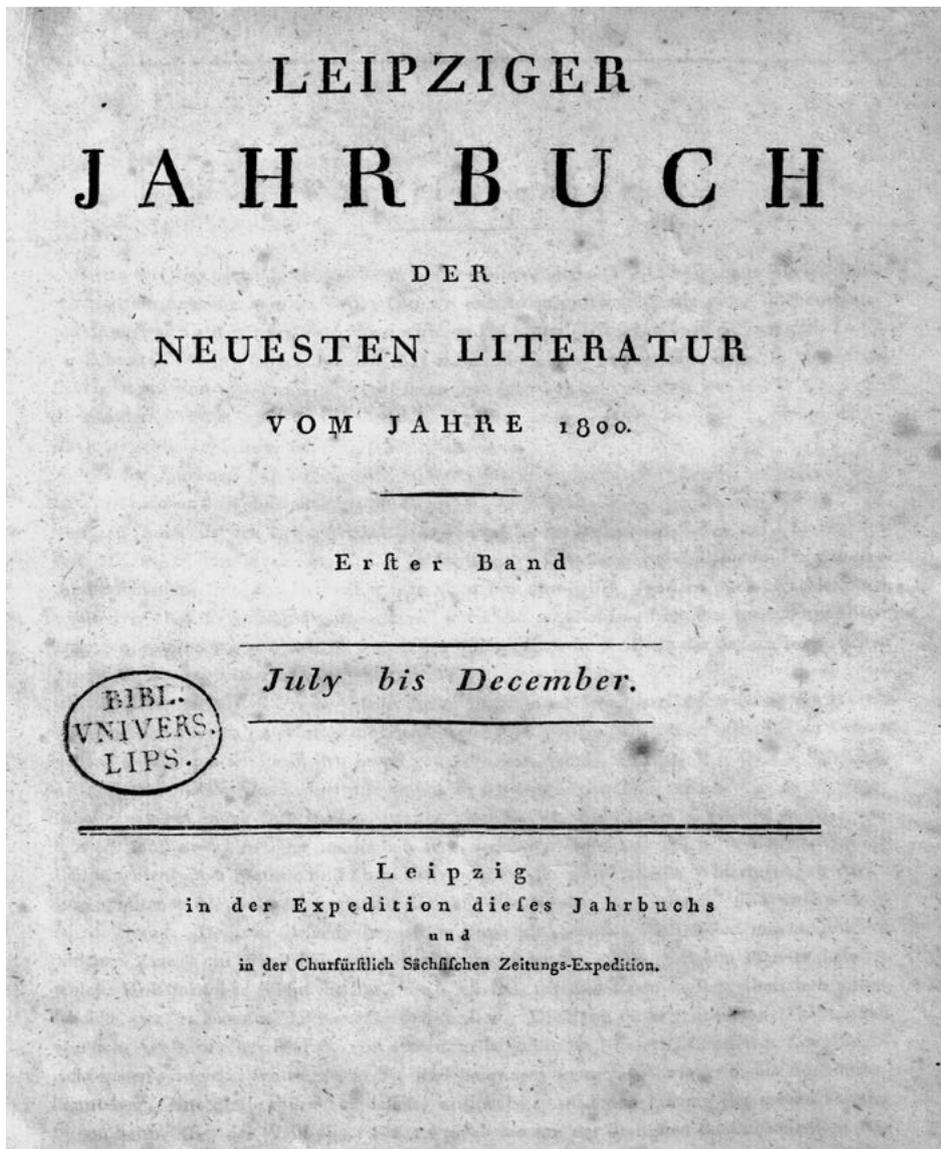
Betriebswirtschaftslehre. Im Zuge der liberalistischen Aufbruchsstimmung und des aufkeimenden Individualismus wurden private Wirtschaftsinitiativen einfacher und lukrativer. Die Gründung des Deutschen Zollvereins in den 1830er Jahren war ein wichtiger Schritt in dieser Entwicklung. Die Gründung eigener Ausbildungsstätten, der Handelsakademien und Kaufmannsschulen, ging einher mit dem Erscheinen eigener Lehrbücher, ökonomischer Lexika und anderer Nachschlagewerke für Kaufleute, Gewerbetreibende und die ersten Industriellen. Die sogenannten Waren-Kunden bzw. Waren-Enzyklopädien erfreuen sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter Verbreitung – neben Johann Christian Schedels *neues und vollständiges, allgemeines Waaren-Lexikon* (1800/1801) vor allem das *Allgemeine Waaren-Lexicon* von Johann Carl Leuchs (1826) sowie das *Vollständige Lexikon der Waarenkunde in allen ihren Zweigen* von Albert Franz Jöcher (1839–43). »Seide«, »Messing«, »Austern«, »Gummi«, »Chlor«, »Damast«, »Olivenöl« und »Marabufedern« mögen die Zeitgenossen fasziniert haben und adeln diejenigen, die diese »poetischen Dinge« aus aller Herren Länder zusammentragen – die Kaufleute. Kontorwissenschaftliche Handbücher, Kaufmannskunden und Taschenbücher geben den Unternehmern der Zeit nützliche Hinweise zu Wechselkursen und Währungen, zu Gewichten und Maßen, zu Gesetzen, Steuern und den Handelsplätzen der Welt.¹² Bücher über die »Geschichte des Handels, der Industrie und Schifffahrt« sind sicherlich auch Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins des erstarkenden Wirtschaftsbürgertums und belegen seinen Wunsch nach geschichtlicher Identität.¹³ Wie die Nationalökonomien die Volkswirtschaft des »sorgenden Staates« idealisieren, so idealisieren die frühen Betriebswirte die Akteure der Privatwirtschaft: Der Kaufmann solle ein »sehr vielseitig gebildeter Mann« sein, der sich durch einen ganz besonderen »Styl«, nämlich den »deutschen Kaufmannstyle« auszeichne. Sein Geschäft sei das »mächtigste Hauptwerkzeug der Cultur und der Civilisation«.¹⁴ Industrie und Handel, so heißt es an anderer Stelle, gehen »Hand in Hand mit Wissenschaft und schöner Kunst«. Die Wirtschaft ist, genau wie bei den Romantikern ein knappes halbes Jahrhundert zuvor, eine »hervorbringende Kraft«, die Sinn und Kultur stiftet.¹⁵ Derartige Äußerungen sind einerseits die Mosaiksteine größerer Narrative und sie dienen andererseits auch ganz konkret dazu, wirtschaftspolitische Standesinteressen durchzusetzen. Besonders deutlich wird dies mit Blick auf die sehr modern anmutende Debatte, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts um Zoll- und Handelsfreiheit geführt wurde. Durch den Freihandel entstehe, so ein früherer Wirtschafts-Lobbyist, ein »Ueberfluß« an Waren und Gütern – und dieser sei ganz im Sinne der »Verbraucher«.¹⁶

Viele der hier genannten Bücher sind im Zuge der Erwerbung des letzten Jahres in die Bibliothek gekommen. Die Literatur der historischen Ökonomie ist facettenreich. Die heutige Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre sind aus ihr hervorgegangen. Die um 1900 entstandene Soziologie hat stark von ihr profitiert und auch der Siegeszug von Empirie und Statistik in verschiedenen Disziplinen hat, blickt man etwa auf die Staatenkunde, einen Ursprung in der kameralistisch-nationalökonomischen Literatur. Sie kann uns zudem Aufschluss geben über die Geschichte

der »schönen« Literatur, die vielfältige Berührungspunkte mit der Geschichte des ökonomischen Denkens aufweist. Nach der Romantik bleibt die Ökonomie ein wichtiges, vielleicht hier und dort auch unterschätztes Element der Literatur – man denke nur an den Roman des Realismus von *Soll und Haben* bis zu *Buddenbrooks*. Zuletzt lässt uns die historische Ökonomie verstehen, wie frühere Zeiten über »Wirtschaft und Gesellschaft« gedacht und geschrieben haben – und insofern kann sie helfen zu erklären, wie unsere heutigen Vorstellungen darüber entstanden sind.

MATTHIAS AGETHEN

- 1 Für Hinweise dankt der Verfasser der Leiterin des Referats Sondersammlungen, Frau Katja Lorenz.
- 2 Ludwig Anton Muratori: *Von der Glückseligkeit des gemeinen Wesens, als dem Hauptzweck gut regierender Fürsten [...]*, München: verlegt von Johann Theodor Osten 1758, S. 186ff.
- 3 *Onomatologia Oeconomica Practica. Oder Oeconomisches Wörterbuch: in welchem die allernöthigste, nützlichste und durch sichere Erfahrung bewährte Haushaltungskünste zur Stadt- und Landwirthschaft gehörige unentbehrliche Anmerkungen, auserlesenste Vortheile und Handgriffe nach alphabetischer Ordnung deutlich und aufrichtig beschrieben werden [...]*, mit einer Vorrede Herrn Joh. Heinr. Gottlieb von Justi, Ulm; Frankfurt; Leipzig: Gaum; Ulm: Wagner 1760–1763, o. S.
- 4 Ignaz de Luca: *Practische Staatskunde von Europa*, Wien: Gassler 1796.
- 5 Johann Kaspar Rettenmayer: *Der Neue Kammeralist. Ein Buch für Jedermann, vom Staatsmann bis zum Bauern, Kempten: in der Dannheimer'schen Buchhandlung 1807–1809*.
- 6 Carl Friedrich Nebenius: *Der öffentliche Credit dargestellt in der Geschichte und in den Folgen der Finanzoperationen der großen europäischen Staaten [...]*, Karlsruhe und Baden: Verlag der Marx'schen Buchhandlung 1820, S. IV.
- 7 Heinrich Friedrich von Storch: *Handbuch der National-Wirtschaftslehre [...]*, mit Zusätzen von Karl Heinr. Rau, 3 Bde. Hamburg: Perthes und Besser 1819–1820, Bd. 1, S. XIII.
- 8 Franz Ludwig von Hornthal: *Ansichten über den wechselseitigen Einfluß der Umwälzung des Staats und des Staatskredits, unter Vergleichung gleichzeitiger ähnlicher Ereignisse in Deutschland und Frankreich [...]*, Bamberg: in Kommission bey C. Fr. Kunz 1816.
- 9 <https://www.mww-forschung.de/forschungsprojekte/autorenbibliotheken>. Der Verfasser dankt Herrn PD Dr. Stefan Höppner für Hinweise.
- 10 Gerhard Heinrich Buse: *Vollständiges Handbuch der Geldkunde*, 3 Bde., Erfurt: Henning 1800-03, Bd. 1, S. 172.
- 11 Novalis: *Schriften, Dritter Band: Das philosophische Werk II*, hrsg. v. Richard Samuel, Stuttgart 1960, S. 413, 464, vgl. 580f.
- 12 Aby Meldola: *Das Nothwendigste Taschenbuch für Comptoiristen enthaltend: Die Münz-, Maaß-, Gewicht-, Wechsel- und Staatspapier-Kunde, sowie die Vergleichung der Maaße und Gewichte der verschiedenen Handels-Orte untereinander*, Hamburg: Hermann Gohert 1845.
- 13 Franz Heinrich Ungewitter: *Geschichte des Handels, der Industrie und Schifffahrt von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart [...]*, Leipzig und Meissen: Goedsche o. J. [1844].
- 14 Theodor Friedrich Schrader: *Die Handelswissenschaft. Theoretisch und praktisch dargestellt*, Leipzig: Fest'sche Verlagsbuchhandlung 1848, S. 2.
- 15 Louis Weyl (Hrsg.): *Der praktische Kaufmann, ein unentbehrliches Handbuch aller Handlungs-Wissenschaften, für Banquiers, Kaufleute, Fabrikanten und für alle, welche sich diesen Geschäftszweigen widmen wollen*, 3 Bde., Berlin: Lewent's Verlagsbuchhandlung 1843–44, Bd. 1, S. 3, 7.
- 16 Carl Junghanns: *Die Volkswirtschaftslehre für Jedermann und Sechs volkswirtschaftliche Trugschlüsse des Herrn Bastiat*, Leipzig: Weidmann; Frankfurt a. M.: Krebs-Schmitt 1848, S. 7f.



Titelblatt des 1. Jahrgangs
des Leipziger Jahrbuchs der neuesten
Literatur

Die Leipziger Literaturzeitung – ein digitalisiertes Archiv der Kritik

Das Projekt LLZ digital, das die Digitalisierung und inhaltliche Erschließung der *Leipziger Literaturzeitung* umfasst, startete im Jahr 2014. Nach nunmehr vier Jahren stehen die bibliothekarischen Arbeiten kurz vor dem Abschluss. Die Zeitschrift ist online frei zugänglich im Zeitschriftenportal journals@Urmel der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena nutzbar.

Mit der Digitalisierung und Erschließung der *Leipziger Literaturzeitung* komplettiert die Herzogin Anna Amalia Bibliothek die digitale Verfügbarkeit von überregional bedeutsamen Rezensionszeitschriften des mitteldeutschen Raums im 18. und 19. Jahrhundert. In Vorgängerprojekten wurden bereits drei umfangreiche Zeitschriften des Weimar-Jenaer Literaturkreises um 1800 digitalisiert – das *Journal des Luxus und der Moden* (JLM), die *Allgemeine Literaturzeitung* (ALZ) und die *Jenaische Allgemeine Literaturzeitung* (JALZ).

Historisches: Die Rezensionszeitschrift *Leipziger Literaturzeitung*

Rezensionszeitschriften spielten um 1800 eine wesentliche Rolle für die Vermittlung von Wissen und Bildung. Der aufklärerischen Prämisse von objektiver Kritik und einem universalwissenschaftlichen Anspruch folgend, wurden dem Leser zahlreiche Publikationen aus den unterschiedlichsten Themenbereichen präsentiert. Durch die Vielzahl der oft kurzlebigen Periodika entwickelte sich eine Öffentlichkeit für Diskussion und Kritik, die wesentlicher Bestandteil des bürgerlichen Emanzipationsprozesses um 1800 war.

Die *Leipziger Literaturzeitung* weist, ähnlich wie die Zeitschriften des Weimar-Jenaer Literaturkreises, eine lange Kontinuität in ihrem Bestehen auf. Sie wurde erstmals 1800 unter dem Titel »Leipziger Jahrbuch der neuesten Literatur« veröffentlicht. Erst über dreißig Jahre später,



Digitale Darstellung der LLZ im Bildviewer des Zeitschriftenportals der ThULB Jena Journals@UrMEL am Beispiel der Suche nach einer Rezension zu Goethes »West-östlichem Divan«

am 31. März 1824, wurde ihr Erscheinen eingestellt. In Gestaltung und Erscheinungsweise ist sie mit der *Allgemeinen Literaturzeitung* fast identisch. Als Schriftart wurde eine klassizistische Antiqua verwendet, die Seiten wurden zwispaltig unterteilt. In ihrer auflagenstärksten Phase um 1817, in der bis zu 650 Exemplare abgesetzt wurden, erschien die *Leipziger Literaturzeitung* täglich außer sonntags. Sie umfasste insgesamt 4 Seiten bzw. 8 Spalten und enthielt pro Heft durchschnittlich 4 Rezensionen. Die Beiträge erschienen anonym, nicht zuletzt um eine ungehinderte Meinungsäußerung des einzelnen Rezensenten zu ermöglichen. Zum anderen bewirkte die Anonymität eine Kollektivierung der heterogenen Kritikerstimmen, die sich durch die verborgene Autorenschaft der institutionellen Programmatik der Zeitschrift subsummieren ließen.

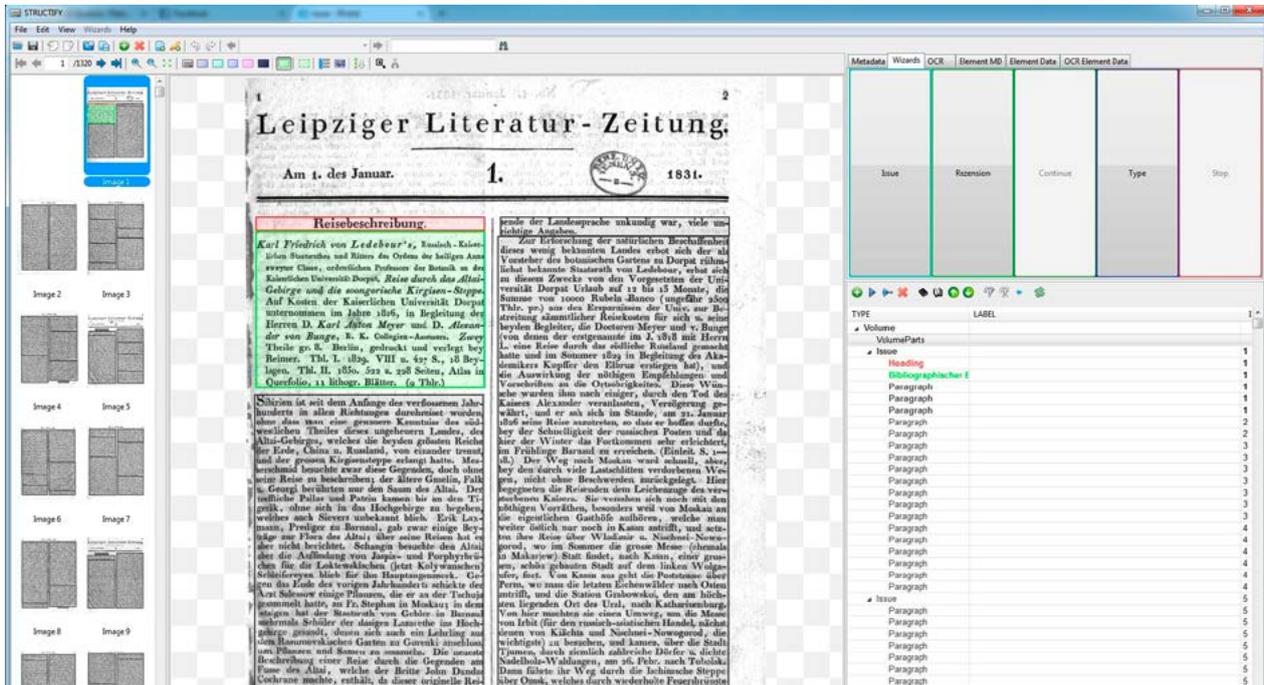
Anlass zur Gründung der *Leipziger Literaturzeitung* war das Fehlen einer »Gelehrten-Zeitung« der Universität zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Bis 1797 waren die wirtschaftlich nicht erfolgreichen, auch für diese Zeit schon recht umständlich titulierten *Literarischen Denkwürdigkeiten*, oder *Nachrichten von neuen Büchern und kleinen Schriften*, vorzüglich der chursächsischen Universitäten, Schulen und Lande erschienen.

Im Jahr 1800 wurde die Unternehmung einer universitätsangegliederten Zeitung erneut aufgenommen, das *Leipziger Jahrbuch der neuesten Literatur* wurde gegründet, jährlich subventioniert durch die sächsische Regierung mit 300 Talern. Im Jahr 1802 folgte die verkürzende Umbenennung in »*Leipziger Literaturzeitung*« (LLZ), die sich an der Benennung bedeutenderer Rezensionsorgane wie der *Allgemeinen Literaturzeitung* und der *Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung* orientierte. Ganz konkret sah sich die *Leipziger Literaturzeitung* in Konkurrenz mit der *Allgemeinen Literaturzeitung*, die im ernestinischen, universitären Jena

erschien und eine Vorrangstellung unter den deutschsprachigen Rezensionszeitschriften einnahm. Auch Leipziger Professoren rezensierten für die *Allgemeine Literaturzeitung* und sorgten somit für den wissenschaftlichen, wie auch wirtschaftlichen Erfolg einer Unternehmung, die außerhalb der Grenzen des albertinischen Kurfürstentums Sachsen lag. Eine redaktionelle Umstrukturierung im Jahr 1803, die sich äußerlich in einer weiteren Umbenennung der Zeitschrift in »*Neue Leipziger Literaturzeitung*« bemerkbar machte, sollte das wissenschaftliche Potential der Universität Leipzig für die Zeitung nutzbarer machen. Ein kurfürstliches Darlehen in Höhe von 6.000 Talern diente als Anschubfinanzierung. Die Unternehmung schien Erfolg zu haben, das zeigt sich nicht nur in der Kontinuität ihres Erscheinens und in der Steigerung ihrer Absatzzahlen, sondern auch in historischen Zeugnissen. So wird die LLZ in der Zeitschrift *Der Freimüthige*, die u. a. von August von Kotzebue herausgegeben wurde, schon 1804 als eine der drei wichtigsten Literaturzeitungen des nördlichen Deutschlands bezeichnet und damit in einem Atemzug mit der ALZ und JALZ erwähnt.

In der Gründungsgeschichte der *Leipziger Literaturzeitung* deutet sich an, dass die Informationsverdichtung der Spätaufklärung, beispielhaft sich zeigend in der Fülle an Rezensionszeitschriften um 1800, auch durch die wissenschaftspolitischen Auswirkungen kleinstaatlicher Hege- monialbestrebungen vorangetrieben wurde.

Technisches: Das Pilot-Projekt LLZ digital Seit über 10 Jahren bestehen und bestanden an der HAAB verschiedene Kooperationsprojekte mit der ThULB Jena zur Digitalisierung und inhaltlichen Erschließung historischer Zeitschriften. Die Finanzierung erfolgte durch die



Die OCR-Strukturierungsarbeiten wurden mithilfe des Programms »structify« durchgeführt. Dabei wurden die einzelnen Digitalisate automatisch vorstrukturiert und händisch nachkorrigiert.

Deutsche Forschungsgemeinschaft. Im Digitalisierungszentrum der ThULB Jena wurden die Zeitschriften seitenweise gescannt und in digitalisierter Form in die Zeitschriftendatenbank journals@Urmel integriert.

Die bibliothekarische Aufbereitung und Erschließung der Digitalisate erfolgte im Projekt LLZ digital durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Referats Bibliographie und Sacherschließung der HAAB. Das Projekt hatte für die Kooperationspartner der ThULB Jena und der HAAB Weimar Pionier-Charakter, denn erstmals wurde an den Digitalisaten eine Volltextfassung mittels automatisierter Texterkennung (OCR) durchgeführt. Eine besondere Herausforderung stellte hierbei die Menge der Digitalisate dar. 47.680 Bilddateien durchliefen die automatische Volltexterkennung und wurden nochmals autoptisch kontrolliert. Für die Nutzung der Datenbank bedeutet die OCR-Generierung eine wesentliche Erweiterung des Bedienungskomforts und der Suchmöglichkeiten, da nicht mehr nur in den Metadaten der Datenbank recherchiert werden kann, sondern auch im Volltext des Digitalisats.

Insgesamt wurden 52.353 Datensätze bibliothekarisch bearbeitet und erschlossen. Die physische Struktur der LLZ wird in der Datenbank bis zur Articlebene identisch wiedergegeben. Ein umfangreiches Personenregister, das mit Personendaten aus der Gemeinsamen Normdatei der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) angereichert wurde, steht für eine zielgenaue Recherche zur Verfügung. Zudem sind die in der *Leipziger Literaturzeitung* veröffentlichten Rezensionen mit den dazugehörigen bibliographischen Angaben im Katalog des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV) verknüpft. Die digitalisierte Ausgabe der LLZ ist sowohl in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) als auch in der Elektronischen Zeitschriftenbibli-

othek (EZB) verzeichnet, so dass die Zeitschrift nutzerfreundlich nicht nur über die übliche Google-Suche auffindbar ist.

Bei der bibliothekarischen Erschließung der Rezensionen konnten auch inhaltlich neue Erkenntnisse gewonnen werden. Mithilfe von historischen handschriftlichen Anmerkungen in Bänden der LLZ, die aus der Bibliotheca Albertina Leipzig stammen, konnten 47 Verfasser von etwa 900 Rezensionen aus den Jahren 1800 und 1801 ermittelt werden.

Mit der digitalen *Leipziger Literaturzeitung* erweitert die Forschungsbibliothek ihr weltweit verfügbares Online-Angebot und erleichtert den Zugriff auf einen wissenschaftshistorisch bedeutenden Fundus des frühen 19. Jahrhunderts, nicht nur für Wissenschaftler.

ROBERT SORG

Zum Weiterlesen

Internet-Adresse der digitalisierten Zeitschrift:
zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpjournal_00001219

Infos zum Projekt:
projekte.thulb.uni-jena.de/literaturportal/start.html



Marie Hamsun (1881–1969)

Marie Hamsun in der HAAB

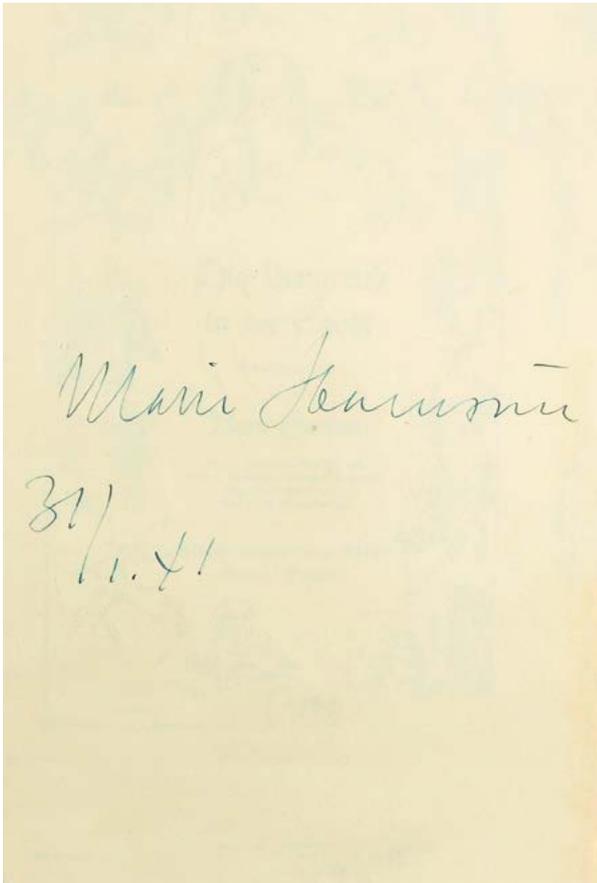
Im Bestand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek finden sich zahlreiche Werke norwegischer Schriftsteller, die einen bedeutenden Beitrag für die Entwicklung der Literatur im eigenen Land leisteten. Genannt seien Henrik Ibsen sowie die drei Nobelpreisträger Bjørnstjerne Bjørnson, Knut Hamsun und Sigrid Undset. Unter den Erzählerinnen aus Norwegen, die für Kinder und Jugendliche schrieben, ist Marie Hamsun (1881–1969) zu nennen. Ihre Bücher werden in eine Reihe mit den berühmten Werken Astrid Lindgrens und Selma Lagerlöfs gestellt.

Marie Hamsun wurde als Anna Marie Andersen am 19. November 1881 im norwegischen Elverum geboren. Nachdem sie 1901 in einer Privatschule Oslos ihr Abitur abgelegt hatte, war sie drei Jahre als Gouvernante und Erzieherin tätig. Sie spielte anschließend in der *Norwegischen Schauspielergesellschaft* wichtige Rollen und hatte seit 1908 am Nationaltheater großen Anteil an erfolgreichen Inszenierungen von Dramen Henrik Ibsens und Knut Hamsuns. Das Theater verließ sie jedoch bereits nach einem Jahr wieder, als sie 1909 den 22 Jahre älteren und geschiedenen Dichter Knut Hamsun (1859–1952) heiratete.

Marie Hamsuns Buchreihe unter dem Gesamttitel *Bygdebarn* über die Langerudkinder avancierte zu einem Klassiker der skandinavischen Kinderliteratur. Die im Zeitraum zwischen 1924 und 1957 erschienenen Bände schildern hauptsächlich das Leben von vier Geschwistern auf einem Hof in den norwegischen Bergen im ersten Viertel des

20. Jahrhunderts. Ihr Alltag ist geprägt von schlichten Verhältnissen und täglichen Pflichten. Aber vor diesem Hintergrund wird der Leser in eine Welt der Abenteuer, der unerwarteten Entwicklungen geführt. Proben sind zu bestehen. Konflikte zwischen den Geschwistern bleiben nicht aus. Die Schilderungen wirken erfahrungsgesättigt und wahrhaftig und mach(t)en es leicht, sich mit den Figuren zu identifizieren. Dazu trägt ganz sicher das Bild einer wohlbehüteten Kindheit in der Obhut liebevoller Eltern in einer Landschaft fernab der Städte bei. Die besonderen biographischen Einflüsse auf diese Welt sind leicht zu erkennen. Hamsuns haben vier Kinder, zwei Mädchen und zwei Jungen, wie in den Büchern. Sie sind im gleichen Alter wie die Langerudkinder. Die Autorin lässt zudem eigene Kindheitserlebnisse einfließen.

Das Original des uns unter dem Titel *Ola Langerud in der Stadt* vorliegenden dritten Bandes erschien 1928 mit dem Titel *Bygdebarn: Ola i byen*. Weil er so gute Noten hat, darf Ola, der älteste von den Langerudkindern, den heimatlichen Hof verlassen, um in Oslo zur Mittelschule zu gehen. Dort erwartet den verträumten Jungen eine harte Realität, er wird als Bauernjunge gehänselt. Er muss sich in einer verwirrenden Welt behaupten. Seinen Wunsch nach etwas Selbständigkeit erfüllt er sich, indem er durch Geschäfte sein Taschengeld aufbessert. Ola erfährt über die zwei Jahre in der Stadt Zuneigung, Fürsorge, Anerkennung und Freundschaft. Glück und Leid erster Liebe. Als er auf den



Autogramm mit Datumsangabe von Marie Hamsun

einem künftigen »Großgermanien« zukommen würde.

Der hochbetagte Knut Hamsun blieb seinen Überzeugungen über das Ende des Krieges hinaus treu und wechselte nicht wie andere auf die Siegerseite. Er und seine Frau wurden eingestuft als Kollaborateure und Landesverräter. Beide verurteilte man zu Entschädigungszahlungen gegenüber dem norwegischen Staat. Marie Hamsun erhielt zudem eine Gefängnisstrafe.

Die Autorin verfügte seit Anfang der 50er Jahre wieder über gute Kontakte zu westdeutschen Verlegern, Bekannten und Lesern, die sie bis zu ihrem Tod aufrecht zu erhalten wusste. Eine fleißige Autogrammschreiberin, die sogar Werke ihres Mannes mit eigener Widmung verschenkte. Ihre in zwei Bänden vorgelegten und nach dem Tod ihres Mannes erschienenen Lebenserinnerungen werden in Norwegen ein großer Erfolg.

Unser Exemplar trägt neben der Unterschrift der Autorin das Datum 31.1.41. Der Eintrag wird während ihrer Lese-reise vorgenommen worden sein. Zu diesem Zeitpunkt ist Norwegen als Reichsprotektorat von der deutschen Wehrmacht seit einem Jahr okkupiert, eine prodeutsche Vasallenregierung ist eingesetzt. Die beiden Übersetzer der Geschichten von den Langerudkindern sind durch eine Vielzahl weiterer aus dem Norwegischen übertragener Werke bekannt geworden. Knut und Marie Hamsun standen dabei vornan.

Den Langerud-Büchern ist ein anhaltender Erfolg beschieden. Bis heute werden sie auch in der Fassung der deutschen Erstausgabe gedruckt.

ROLAND BÄRWINKEL

Berghof zurückkehrt, hat er mit besten Zeugnissen die Schule abgeschlossen. Ein junger Mann ist aus ihm geworden. Ola kommt in eine veränderte Welt zurück, die Zeit hat auch dort bei jedem Spuren hinterlassen. Mit der Vorstellung Olas, einmal Küster der Gemeinde werden zu können, endet dieser Band.

Marie Hamsun nutzte die Möglichkeiten als Botschafterin der Werke ihres berühmten Gatten, um im Deutschen Reich für seine und ihre eigenen Werke zu werben. Lange zuvor hatte ein lebhaftes Interesse am Werk Hamsuns unter Autoren wie Arthur Schnitzler, Hermann Hesse und Thomas Mann eingesetzt. Marie Hamsuns Gespür für Dramaturgie, ihr sicheres Auftreten, ihre Art, vorzulesen und zu erzählen als auch ihre guten Deutschkenntnisse verstärkten die Wirkung ihrer Auftritte bei Lesereisen. In Thüringen sind ihre Stationen Arnstadt und Apolda. Goebbels übernimmt die Planung für die im Dezember 1940 beginnende Tour durch das Land. Die Säle sind brechend voll. Die gleichgeschalteten Medien berichten in Wort und Bild ausführlich darüber. Man hofiert Marie Hamsun in höchsten Kreisen. Die Propaganda übernimmt die Deutungshoheit über die Werke Knut Hamsuns und weiß ihn als Verbündeten zu inszenieren. Einen nordischen Gewährsmann mit internationalem Gewicht, der aus seiner Sympathie für den Nationalsozialismus keinen Hehl macht. Hamsun erwartete offenkundig, das Norwegen nach Beendigung des Krieges als souveränem Staat eine bedeutende Rolle in

Zum Weiterlesen

Hamsun, Marie: Ola Langerud in der Stadt. Mit 4 farb. Vollbildern und 47 schwarzen Federzeichn. von Hermann Pezold und G[ustav] A[dolf] Friedrichson. Berecht. Übertr. aus dem Norwg. von J[ulius] Sandmeier und S[ophie] Angermann. Neue bebilderte Ausg. 26. – 30. Tsd. München [1940].

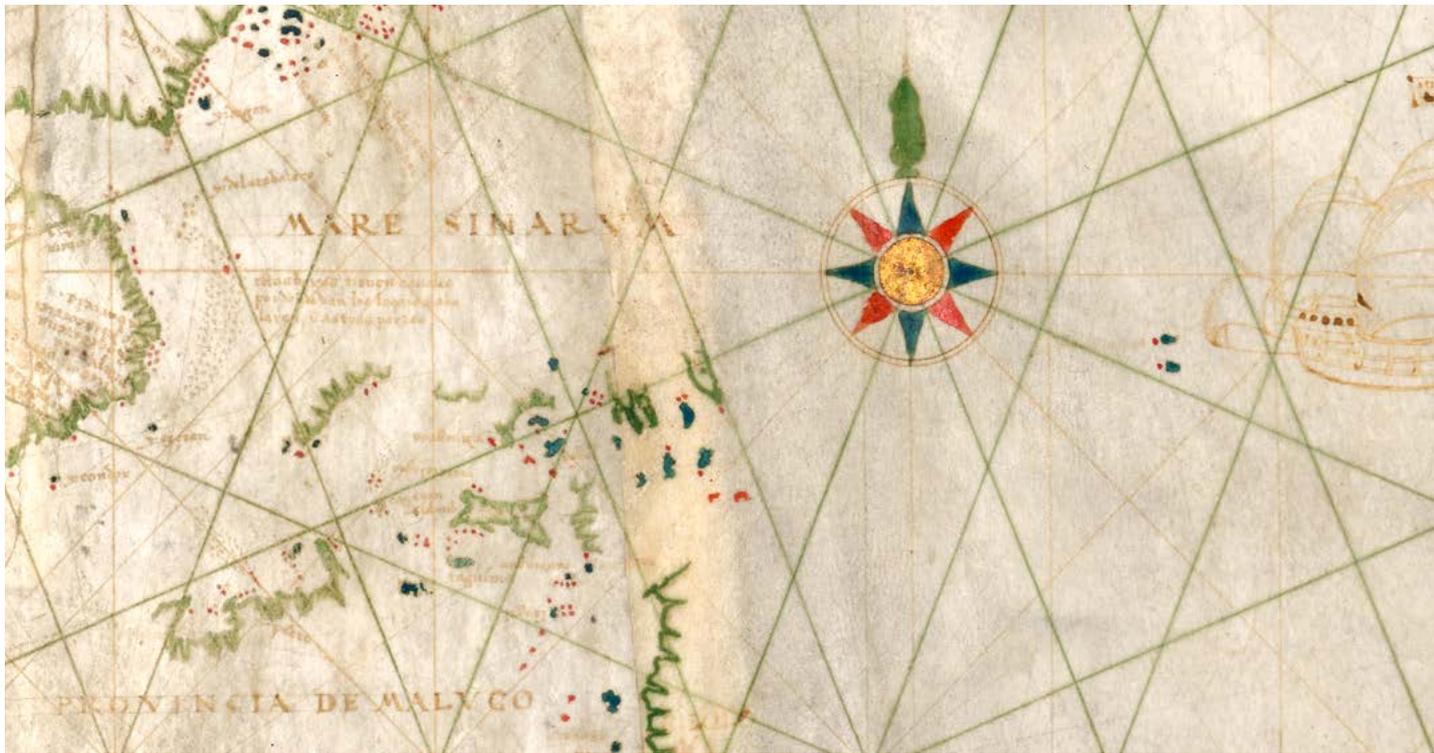
Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. von Klaus Doderer. Bd. 1 A-H. Weinheim und Basel 1975.

Schulte, Gabriele: Hamsun im Spiegel der deutschen Literaturkritik von 1890 bis 1975. Frankfurt a. M.; Bern; New York 1986.

Kolloen, Ingar Sletten: Knut Hamsun. Schwärmer und Eroberer, Narzisst und Nobelpreisträger. Aus dem Norwegischen übertragen von Gabriele Haefs. Berlin 2011.

Baumgartner, Walter: Artistik, Ironie und Gewalt bei Knut Hamsun. Frankfurt a. M. 2013.

Hamsun, Marie: Der Regenbogen [Lebenserinnerungen]. Aus dem Norwegischen von Sophie Angermann. München 1954.



Diogo Ribeiro, Carta universal, 1527, Lage der Molukken am linken Kartenrand, HAAB-Signatur Kt 020-57 S

Bücherreisen

Eine »geographische Reliquie«. Diogo Ribeiros Weltkarte in Berlin

Im zweiten Beitrag unserer neuen Reihe zu Beständen der Bibliothek, die als Leihgaben für Sonderausstellungen auf Reisen gehen, begleiten wir eine berühmte Karte nach Berlin. Das Deutsche Historische Museum (DHM) zeigt vom 13. Juni 2018 bis zum 9. Januar 2019 die von Diogo Ribeiro 1527 in Sevilla angefertigte Carta universal mit der Signatur Kt 020-57 S. Zusammen mit 467 weiteren Exponaten ist sie Teil einer temporären Sammlungsgemeinschaft zum Thema »Europa und das Meer«. Auf 1.500 Quadratmetern Ausstellungsfläche, die von den Farben Sandbeige und Himmelblau dominiert wird, unternimmt das DHM den Versuch, die Geschichte Europas vom Meer her zu denken und in vier zentralen Themenbereichen zu erzählen. Diese behandeln die Rolle des Meeres als Herrschafts- und Handelsraum der Europäer, seine Funktion als Brücke und Grenze, seine Bedeutung als Ressource und schließlich auch als Sehnsuchts- und Imaginationsort.

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek besitzt zwei von vermutlich sechs überlieferten, unterschiedlich ausgeführten Weltkarten Ribeiros. Das zweite Exemplar stammt aus dem Jahr 1529. Beide wurden von Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach angekauft. Die in Berlin zu sehende Karte von 1527 erwarb der Herzog 1810 vom Gothaer Schriftsteller und Buchhändler Rudolf Zacharias Becker, nachdem sie Bernhard August von Lindenau in einem Aufsatz als »geographische Reliquie« ausführlich beschrieben hatte. Im 18. Jhd. besaß sie der Nürnberger Gelehrte Hieronymus Ebner von Eschenbach. Wann und auf welchem Weg die Karte aus Spanien nach Deutschland gelangte, ist nicht

bekannt. Was macht sie so wertvoll und interessant für die Kuratoren der Berliner Ausstellung?

Vergleichbare, die gesamte Welt abbildende Karten aus dem Zeitalter der geographischen Entdeckungen haben sich kaum erhalten. Sie erschienen nicht im Druck, vielmehr wurden sie durch die Verzeichnung neu entdeckter Gebiete und Seewege laufend aktualisiert. Außerdem sollten sie möglichst geheim bleiben, um ihren Auftraggebern politische und ökonomische Vorteile zu verschaffen. Ribeiros Weltkarten entstanden im Kontext eines von 1524 bis 1529 zwischen Portugal und Spanien geführten Territorialstreits um die heute zu Indonesien gehörende Inselgruppe der Molukken. Die sogenannten »Gewürzinseln« waren damals die einzige Bezugsquelle für teuer gehandelte Muskatnüsse und Gewürznelken. Sie wurden von Portugal beansprucht, befanden sie sich doch östlich der 1494 im Vertrag von Tordesillas festgelegten Demarkationslinie, mittels der die Könige von Portugal und Spanien bereits entdeckte sowie noch zu entdeckende Territorien untereinander aufzuteilen versuchten. Nach der von Ferdinand Magellan 1519 begonnenen ersten Weltumsegelung der Spanier waren die Molukken jedoch auch auf dem westlichen Seeweg, über den Pazifik, erreichbar. Die Karten Diogo Ribeiros, der als Kosmograph des spanischen Königs und späteren Kaisers Karl V. maßgeblich an den Verhandlungen mit der portugiesischen Seite beteiligt war, bilden diese neue Route ab und verorten die Molukken innerhalb der von Spanien beanspruchten Hälfte der Welt, westlich der Demarkationslinie. Die Inselgruppe ist sowohl am rechten als auch am linken Kartenrand zu sehen. 1529 trat die spanische Krone ihren mit Mitteln der Kartographie visualisierten Anspruch für 350.000 Dukaten an Portugal ab.



Die Weltkarte in der maßgefertigten Ausstellungsvitrine



Anlieferung der Weltkarte in einer Klimakiste am DHM

Die Ausleihe der Weimarer Ribeiro-Karte nach Berlin stellte die Bibliothek vor besondere Herausforderungen. Das kostbare, handgezeichnete sowie teilweise illuminierte Dokument besteht aus vier aneinandergesetzten Pergamentstücken und misst 88 × 212 cm. Fehler bei der Hängung, Klimatisierung und Beleuchtung der Karte am Ort der Ausstellung oder beim Transport können zu irreparablen Schäden führen.

Bereits im Jahr 2016 wurde die Karte im Rahmen des Projekts B40 »Umgang mit bewegtem Kulturgut« unter der Teamleitung von Laura Völkel konservatorisch bearbeitet. Das Ziel dieser Maßnahmen lag darin, eine beidseitige Digitalisierung, welche von einem Forschungsteam des Centro Interuniversitário de História das Ciências e da Tecnologia (CIUHCT) in Lissabon erbeten worden war, zu ermöglichen und gleichzeitig eine konservatorisch geeignete Montierung sowie Schutz- und Transportverpackung der bis dahin gerahmten Karte zu entwickeln. Nach eingehender Literaturrecherche sowie Musteranfertigungen fiel die Entscheidung auf eine Montierung der Karte mit Hilfe von Japanpapierlaminatstreifen in einem Passepartout aus vierfachem Wabenkarton mit beidseitigem Passepartout-Ausschnitt. Auf diese Weise hängt das Objekt frei, aber dennoch stabil und ist visuell vollständig von Vorder- und Rückseite zugänglich. Für den Transport des Objekts wurde eine zusätzliche Verpackungskonstruktion aus Well- und Wabenkarton angefertigt, welche direkt an der Karte anliegt und diese rückseitig flächig und vorderseitig punktuell stabilisiert und vor starken Schwingungen oder Stößen schützt. Dank der Neumontierung und der speziellen Transportverpackung konnte das Objekt im Zentralen Museumsdepot der Klassik Stiftung beidseitig digitalisiert

werden und anschließend wieder seinen angestammten Platz im Tiefmagazin der HAAB einnehmen.

Als die Karte im Frühjahr 2018 auf Grund der Leihfrage des DHM hinsichtlich ihres Zustands und ihrer Leihfähigkeit überprüft wurde, fiel auf, dass sich einige der Montierungsstreifen aus Japanpapier vom Kartenrand gelöst hatten. Dies ist vermutlich auf eine kurz vorher aufgetretene Klimaschwankung im Tiefmagazin und den damit einhergehenden starken Klimareflex (eine durch klimatische Schwankungen hervorgerufene Materialbewegung) des Pergaments zurückzuführen.

Da eine Montierung mit Japanpapierstreifen bezweckt, dass sich das Objekt im Passepartout bei klimatischen Schwankungen bewegen kann bzw. im Extremfall die Verklebung zwischen Japanpapierstreifen und Originalmaterial nachgibt, damit das Objekt selbst keinen Schaden nimmt, hat die Neumontierung in diesem Fall ihren Zweck erfüllt und das Original vor einer Beschädigung bewahrt. Aus diesem Grund wurde die Karte daher wieder wie zuvor mit Japanpapierlaminatstreifen und einer Weizenstärkekleister-Hausenblase-Mischung im Passepartout montiert. Dennoch stand nach dieser Entdeckung fest, dass die Pergamentkarte sehr empfindlich auf Klimaschwankungen reagiert und entsprechende Vorsichtsmaßnahmen während der Ausstellung bzw. des Transports getroffen werden mussten, um das Risiko einer erneuten Bewegung des Originals und damit ein mögliches Lösen der Montierungsstreifen minimieren zu können.

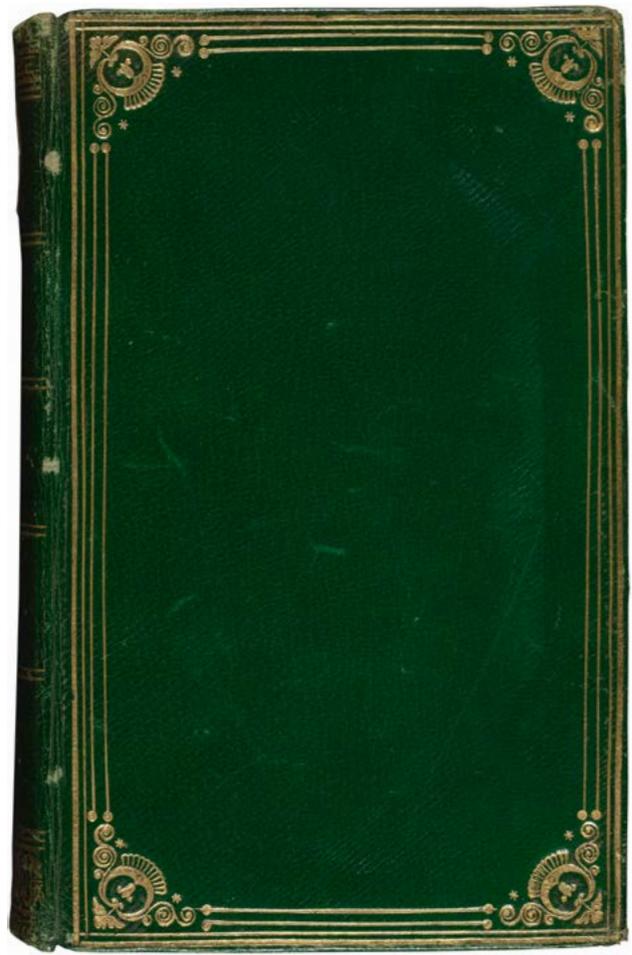
Für den Transport der Karte gab daher der Leihnehmer die Spezialanfertigung einer Klimakiste (167 × 284 × 33 cm, Volumengewicht: 260 kg) in Auftrag. Die Karte selbst wurde zusätzlich mit Tyvek® und Luftpolsterfolie verpackt und 24 Stunden vor dem eigentlichen Transporttermin in die Klimakiste eingesetzt, um eine schonende Akklimatisierung des Objekts im Innenraum der Kiste zu ermöglichen. Über den Gesamtzeitraum des Transports wurde das Innenklima der Kiste mittels integrierter, hygroskopischer Materialien konstant gehalten, während die Temperatur im Laderaum des von der beauftragten Kunstspedition eingesetzten LKWs durch eine Klimaanlage stabil auf 20 °C eingestellt worden war. Den Transport am 30. Mai 2018 begleitete eine Mitarbeiterin des Referats Bestandserhaltung als Kurier, damit das Objekt bis zur Übergabe konservatorisch betreut werden konnte.

Im Deutschen Historischen Museum war für die Karte eine eigens auf deren Maße zugeschnittene Vitrine angefertigt worden, die ein konstant eingestelltes Klima von 20 °C und 50 % relativer Luftfeuchte garantiert. Das Öffnen der Klimakiste erfolgte am 31. Mai, um eine schonende Anpassung des Innenklimas der Kiste bzw. der Pergamentkarte an die Räumlichkeiten im DHM zu ermöglichen. Nach dem Entpacken der Karte und der konservatorischen Begutachtung derselben konnte die Montierung des Objekts in der dafür vorgesehenen Vitrine unter Aufsicht zweier Papierrestauratorinnen aus dem DHM erfolgen. Während des gesamten Ausstellungszeitraums wird das Klima über einen in der Vitrine integrierten Datenlogger überwacht; die Aufzeichnungen werden der HAAB zur Verfügung gestellt.

MARENLISE JONAH HÖLSCHER und KATJA LORENZ

Eckermanns Geschenke und Bauers Einbände

Johann Peter Eckermann, der Goethe zu Lebzeiten als Sekretär hilfreich zur Seite stand, wurde nach dessen Tod als sein Nachlassverwalter eingesetzt. Eckermanns gelegentlich recht eigenmächtiger Umgang mit den Hinterlassenschaften Goethes zeigt sich am Beispiel einzelner Originalhandschriften, die er im Jahr 1838 der Gattin des Königs Ernst August I. von Hannover (1771–1851) geschenkt hatte. Wie schon Goethe unterhielt der aus Hannover stammende Eckermann zu Friederike von Hannover (1778–1841) persönliche Beziehungen. Sein Briefwechsel mit der Königin belegt sowohl die Schenkung der Handschriften als auch den Erhalt einer Gegengabe in Gestalt einer goldenen Dose. Goethes Handschriften kehrten zwar später nach Weimar zurück, galten dann aber seit 1904 als verschollen und konnten erst 2011 wieder von der Klassik Stiftung angekauft werden, wovon in der lokalen und überregionalen Presse ausführlich berichtet wurde. Weniger bekannt ist in diesem Zusammenhang, dass Eckermann in jenem Jahr 1838 nicht nur fremdes geistiges Eigentum verschenkte, sondern Königin Friederike auch ein hochwertig gebundenes Exemplar seines eben erst erschienenen eigenen Gedichtbands zukommen ließ. Das Buch ließ Eckermann von dem damals besten Weimarer Buchbinder Martin Bauer binden, der den mit smaragdgrünem Leder überzogenen Einband im Stil der Romantik vergoldete. Der betreffende Einband befand sich lange Zeit in der königlichen Bibliothek Ernst Augusts I. und ist 1970 im Zuge einer Auktion in den Besitz des Privatsammlers Otto Schäfer gelangt. Dort hat ihn der Einbandforscher Manfred von Arnim in Augenschein genommen und 1990 in der Zeitschrift *Philobiblon* in einem Beitrag zur Einbandkunde beschrieben und abgebildet. Unter Schriftstellern war es vor allem im 19. Jahrhundert gängige Praxis, edel gebundene Exemplare der Erstausgaben eigener Werke an Kollegen, Verleger, Freunde und Förderer zu verschenken. In vielen Fällen sind solche Geschenkeinbände mit handschriftlichen Widmungen der Autoren ausgestattet, was aber bei den entsprechenden Einbänden von Eckermann nicht der Fall ist. Deren Identifizierung und Zuschreibung konnte jedoch über ihre Ausstattung und Gestaltung sowie durch Firmenschilder erfolgen, die der Buchbinder in den Vorsätzen der Bücher angebracht hat. Am Anfang der Suche nach möglichen Geschenkeinbänden Eckermanns in den Beständen der HAAB stand die Vermutung, dass er möglicherweise nicht nur den einen bei von Arnim beschriebenen Einband verschenkt hat, sondern gleich mehrere Exemplare seines Werks in einer Kleinserie binden ließ. Träfe diese Vermutung zu, wäre von weiteren eventuell vorhandenen Einbänden aus einer solchen Kleinserie zu erwarten, dass sie dem Einband für Friederike von Hannover zumindest sehr ähnlich sind oder diesem sogar vollkommen entsprechen. Um die Suche im Bestand eingrenzen zu können, musste jetzt noch die Frage beantwortet werden, welche Persönlichkeit im damaligen Weimarer Umfeld Eckermanns ein solches Buchgeschenk von ihm erhalten haben könnte? Kultureller Dreh- und Angelpunkt



Einband zu Eckermanns Gedichten

des nachklassischen Weimars war zum fraglichen Zeitpunkt Großherzogin Maria Pawlowna von Sachsen-Weimar-Eisenach, die Eckermann mit der Erziehung ihrer Kinder betraute und den sie zudem seit 1837 als Privatbibliothekar beschäftigte. Sie käme also als Geschenkeempfängerin durchaus in Frage. Ihre Büchersammlung befindet sich heute in den Beständen der HAAB und daher konnten mit Hilfe des elektronischen Kataloges die in ihrer Bibliothek befindlichen Erstausgaben von Eckermanns Werken schnell als mögliche Kandidaten für Geschenkeinbände ausgemacht und in den Lesesaal bestellt werden. Dort stellte sich dann tatsächlich heraus, dass der Einband zur Erstausgabe seiner Gedichte exakt dem Exemplar für Friederike von Hannover entspricht. Ein eingeklebttes Schild verweist auch dort auf den Buchbinder Martin Bauer aus Weimar, der beide Einbände 1838 gebunden hat. Demnach erfolgten die Schenkungen an die Großherzogin und die Königin vermutlich im selben Jahr. Des Weiteren befindet sich in der Bibliothek der Weimarer Großherzogin eine zweiteilige Erstausgabe von Eckermanns bedeutendstem Werk. Es handelt sich dabei um die »Gespräche mit Goethe« und die Einbände zu den zwei Bänden sind bereits 1836 ebenfalls in der Werkstatt des Buchbinders Bauer entstanden. Auch diese Einbände hat Eckermann offenbar der Großherzogin geschenkt. Wie erst jüngste Forschungen zu dem heute nahezu vergessenen Martin Bauer ergeben



Einband zu den Gesprächen mit Goethe

haben, war er der bedeutendste Weimarer Buchbinder im Übergang vom goldenen zum silbernen Zeitalter. Er ist als Hofbuchbinder viele Jahre für die großherzogliche Bibliothek tätig gewesen und war in Goethes letzten sieben Lebensjahren dessen geschätzter privater Hausbuchbinder. Zu seinen privaten Kunden zählten neben Goethe und Eckermann auch andere mehr oder weniger bekannte Schriftsteller aus dem Kreis um Goethe, wie Stefan Schütze, Oskar Wolff oder Karl Gräbner, von denen sich ebenfalls einzelne Geschenkeinbände in den Bibliotheken des Großherzogs Karl Friedrich und seiner Gattin Maria Pawlowna befinden. Seine Einbände für Eckermann sind sämtlich mit smaragdgrünem Leder bezogen, das er offenbar neben karminrotem Leder für vergoldete Einbände bevorzugte. Die Vergoldung der Geschenkeinbände für Maria Pawlowna hat der Buchbinder im damals gängigen Stil der Romantik ausgeführt. Kennzeichnend für die Gestaltung von Einbanddeckeln im Romantikerstil sind markante Ornamente in den Ecken, die mit feinen Goldlinien verbunden sind und so auf den Deckeln Außenrahmen bilden. Die Flächen innerhalb der Rahmen sind entweder freigelassen oder sparsam mit einer kleinen Prägung in der Mitte des Deckels vergoldet worden. Die Felder zwischen den erhabenen Bündeln auf dem Buchrücken sind mit einzelnen Ornamenten geschmückt und die Buchschnitte auf allen drei Seiten vergoldet. Bauer orientierte sich bei der Gestaltung seiner



Schild des Buchbinders Bauer

Einbände wie andere deutschen Buchbinder der Zeit an stilistischen Vorbildern aus England und Frankreich. Vergoldete Ledereinbände aus seiner Werkstatt sind somit nicht nur hinsichtlich ihrer Verwendung und Auftraggeber von Interesse, sondern darüber hinaus typische Zeugnisse der deutschen Einbandkunst im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts.

MATTHIAS HAGEBÖCK

Interview

mit Walther Grunwald, anlässlich seines 80. Geburtstags am 7. Oktober 2018
von Annette Seemann, Vorsitzende der GAAB

Sie sind Architekt geworden, ich vermute: aus Leidenschaft?

Ja, aus einer nie enttäuschten Leidenschaft, und sie geht auf meine Zeit als Schüler in Berlin-Zehlendorf zurück, wo ich das Ausstellungsgebäude für moderne Kunst, das Haus am Wald, gesehen und fast jede Ausstellung dort besucht habe. In dem dazugehörigen Park war ein Freilufttheater. Dort habe ich Schillers Wilhelm Tell gesehen. Den Baum, in dem der Hauptdarsteller saß, um seinen Pfeil abzuschießen, gibt es noch heute. Dass ich das in den letzten Kriegstagen teilweise zerstörte Haus am Waldsee eines Tages wieder aufbauen und restaurieren würde, habe ich nicht geahnt. Das kam gut 50 Jahre später.

Was hat Sie beeindruckt und geprägt in diesem Sinne?

Meine Liebe zur Architektur. Meine Kunstlehrerin Frau Thon glaubte an mich und hat mich gefördert. In der 12. Klasse sagte sie zu mir: »Sie müssen Kunst studieren.« Nun, Deutschland war zerstört, da ging es doch um Wiederaufbau. Und dann kam hinzu: Mein Vater war Banker. Für ihn war die Kunst zweitrangig, der gutbürgerliche Beruf stand im Vordergrund, ich habe mich also pro forma als Wirtschaftsingenieur immatrikuliert. Aber eigentlich studierte ich Architektur und wollte wiederaufbauen.

Sie waren in Amerika, wann war das, wie lange und – welche Rolle spielte diese Station in Ihrem Leben?

1964 direkt nach dem Diplom an der TU Berlin ging ich nach Amerika, genauer nach New York, Manhattan. Die berufliche Karriere war in Deutschland klar vorgezeichnet. Das war mir zu langweilig. In Amerika wollte ich ein Jahr Stahlbau studieren, schon wegen der Wolkenkratzer. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Ich habe keinen Tag in New York studiert. In den ersten 11 Wochen arbeitete ich bei acht Architekturfirmen. In der achten Stellung blieb ich dann eineinhalb Jahre. Das war die Firma von Frederick Kiesler und Armond Bartos. Ich war dort der einzige Deutsche weit und breit. Ich fühlte mich aber nur als Berliner und Europäer. Das wurde akzeptiert. 1967 habe ich in New York geheiratet. Dann war ich noch fast drei Jahre bei Philip Johnson Entwurfsarchitekt. Die sechs Jahre in New York waren sehr prägend. Danach arbeitete ich zwei Jahre in Pakistan, in Karachi, an einem UNDP-Entwicklungsprojekt. Es ging um Stadtplanung und Wohnungsbau.

Zurück in Deutschland, erneut Berlin, was fanden Sie vor?

Ich kam 1972 nach West-Berlin zurück, das am Subventionstropf hing. Baupolitisch war alles sehr schwierig damals. In Zehlendorf sollte der Ortskern für eine Durchgangsstraße untertunnelt werden. Ein miserabel geplantes Projekt. Ich habe einen Gegenplan entwickelt und eine Bürgerinitiative gegründet. Das war 1974. Ich habe mit allen Beteiligten, den Parteien in der Bezirksverordnetenversammlung von Zehlendorf und beim Senat von Berlin gesprochen. Dann haben wir eine öffentliche Ver-

anstaltung mit Presse gemacht, die war sehr erfolgreich. Die Parteien wollten aber von ihrem Tunnelprojekt nicht lassen. Wir gründeten eine Wählergemeinschaft, Unabhängige Bürger gegen das Tunnelprojekt. Das war der Beginn meiner sieben Jahre andauernden politischen Karriere. Die Wählergemeinschaft vereinigte bei der Kommunalwahl aus dem Stand 21,3 % aller Stimmen auf sich.

Damals haben Sie sich wahrscheinlich nicht um die Sanierung historischer Gebäude kümmern können, aber wann ging das denn los?

Mein erstes Objekt wurde ein Renaissanceschloss in Oberfranken, das saniert werden sollte.

Woher haben Sie denn gewusst, wie so etwas geht?

Learning by doing, vor allem, ohne das Objekt zu zerstören. Es folgten viele Sanierungen, drei Schlösser, mehrere Wohngebäude, eine Töpferei. Ich habe nach New York nie wieder einen Neubau entworfen. Gleichwohl wollte ich eine neue Architektursprache in die alten Gebäude einführen.

Kommen wir zu unserem Fall, der Sanierung der HAAB. Sie waren ja bereits als Architekt zur Sanierung des historischen Gebäudes berufen worden. Welchen Stellenwert hatte dieser Bauauftrag innerhalb Ihres Lebenswerks?

Ja, mein Büro mit Olaf Burmeister war im April 2004 für die Sanierung berufen worden. Schon das Berufungsverfahren, europaweit war ausgeschrieben worden, war das dramatischste, was ich je durchlief. Der Bauauftrag verlangte mir alles ab, was ich jemals gelernt hatte, all das ist in dieses Projekt geflossen, es waren drei Ministerien involviert, die Klassik Stiftung und die gesamte Öffentlichkeit, die wegen des Brandes in einem nie gekannten Maß Anteil an der Wiederherstellung des historischen Bibliotheksgebäudes nahm.

Wie konnte die Rekonstruktion überhaupt gelingen? Wir wissen, dass ein ungeheurer Zeitdruck auf Ihnen lag, denn bereits am Tag nach dem Brand hatte Hellmut Seemann, der Präsident der Klassik Stiftung, das Datum der Wiedereröffnung für den 24. Oktober 2007 ausgerufen.

Es lag im wesentlichen an der unglaublichen Einsatzbereitschaft meiner Mitarbeiter, an der herausragenden Zusammenarbeit mit allen Fachplanern und der Qualität der beteiligten Firmen. Wir bildeten zusammen ein einmaliges Team. Es gab keinerlei Intrigen wie sonst üblich. Wirklich, diese Aufgabe ist der Kulminationspunkt meines Architekturlebens gewesen.

Danke, lieber Walther Grunwald, für diesen Rückblick auf Ihr Leben und den Markstein der Sanierung unserer Bibliothek.

Nachruf auf Imad Al-Din Ghanem



Imad Al-Din Ghanem (1941–2018)

.....

Am 19. Mai 2018 verstarb in Latakia/Syrien der Bibliothekar und Historiker Professor Dr. Imad Al-Din Ghanem im Alter von 77 Jahren. Er hat die letzten Lebensjahre weitgehend in Weimar verbracht. Fast täglich war er im Lesesaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek anzutreffen. Vielen Nutzern und Bibliothekaren ist er als liebenswürdiger, mit der deutschen Kulturgeschichte bestens vertrauter und die Ressourcen der Bibliothek souverän auswertender *Homme de lettres* in Erinnerung. Ghanem hinterlässt neben seiner Ehefrau auch vier Kinder, von denen zwei in Europa leben.

Ghanems Spezialgebiet war die deutsche Erforschung Afrikas im 19. Jahrhundert. Da war er in Weimar durchaus am richtigen Ort. Denn hier hat Gerhard Rohlfs von 1870 bis 1889 gewirkt und seine großen Expeditionen durch Nordafrika vorbereitet und publizistisch wie diplomatisch orchestriert. Dem Reisenden hatte Großherzog Carl Alexander persönliche Förderung zuteilwerden lassen.

Für die Herzogin Anna Amalia Bibliothek erarbeitete Ghanem ein ausführliches Dossier über den Stand der Rohlfs-Forschung. Zum Bestand der Bibliothek gehören fast alle der mehr als zwanzig Bücher von Rohlfs, darunter auch die Übersetzung seines Hauptwerks *Quer durch Afrika* durch Ghanem selbst (in Tripolis/Libyen 1996 erschienen). Trotz teilweise rassistischer Ausfälle, die sich Rohlfs erlaubt hat, und seines vehementen Eintretens für Deutschland als Kolonialmacht fand Ghanem das Werk des Deutschen doch epochemachend, weil es auf Grund seiner genauen Beschreibung und spannenden Erzählung für die National- und Lokalgeschichte der bereisten Länder (vor allem für Libyen) einen hohen Quellenwert habe.

Ghanem hat die dreistufige Schule in Latakia an der syrischen Mittelmeerküste besucht und sie 1960 mit dem Abitur abgeschlossen. In Damaskus hat er ein Studium der islamischen Geschichte begonnen. Da er ausgezeichnete Ergebnisse vorzuweisen hatte, hat ihm die Regierung ein Stipendium für ein Studium in Deutschland gewährt. Deutsch hat er am Goethe-Institut in Kochel am See und Degerndorf/Bayern gelernt. Zusätzlich zu den

Fächern Islamische Geschichte und Geographie hat er an der Universität Bonn auch Bibliothekswissenschaft an der Bibliotheksschule des Borromäusvereins und an der Universitätsbibliothek studiert. Von dem sehr persönlich gehaltenen Spezialunterricht der kleinen Gruppe von zwei oder drei syrischen Studenten im Rahmen des Praktikums an der Universitätsbibliothek durch den Direktor Viktor Burr hat er gern erzählt. 1967 hat er die Prüfung für den gehobenen Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken abgelegt. Zwei Jahre später wurde er am Institut für orientalische Forschung der Universität Bonn promoviert.

Anschließend ging er nach Aleppo, wo er die Institutsbibliothek der Universität neu organisierte, Fachkräfte ausbildete, sich der Beschreibung von islamischen Handschriften widmete und die Gründung eines Instituts für Geschichte der islamischen Wissenschaft vorbereitete. Schon in dieser Zeit veröffentlichte er zahlreiche bibliothekswissenschaftliche und wissenschaftsgeschichtliche Arbeiten sowie Übersetzungen vom Deutschen ins Arabische. 1976/77 war er Direktor der Aquaf-Bibliothek.

Anschließend wurde er als Professor für islamische Geschichte an die Al Fateh-Universität Tripolis/Libyen berufen. Dort hielt er bis zu seiner Emeritierung 2006 Vorlesungen und Seminare über historische Methodik, Handschriftenkunde, Geschichte der Kreuzfahrerzeit und islamisch-arabische Wissenschaftsgeschichte. Er wirkte auch an der Erstellung eines Atlases des Karawanenhandels und der Karawanenstrecken durch das alte Libyen mit, die vom DAAD mitfinanziert worden ist. Er war Mitbegründer eines Instituts (Libyan Studies Center), das sich mit dem Widerstand des libyschen Volkes gegen die italienische Besetzung seit 1912 beschäftigte.

Zahlreiche Forschungsreisen führten ihn nach Europa, vor allem nach Deutschland, wo er z. B. auch das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes für seine Forschungen zur deutschen Afrikaerkundung und Kolonialpolitik auswerten konnte. Seine Publikationsliste umfasst mehr als zwei Dutzend Bücher, darunter Übersetzungen der deutschsprachigen Afrikaforscher Felix Teilhaber, George v. Graevenitz, Hans Eberhard Mayer, Gottlob Krause, Erwin von Bary, Ewald Banse, Ludwig Salvator von Österreich-Toskana, Gustaf Nachtigall, Heinrich von Maltzan, Wolfgang Aigen und immer wieder Gerhard Rohlfs.

Ghanem äußerte sich immer dankerfüllt dafür, dass es ihm vergönnt war, gerade in Weimar wohnen und in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek seinen Forschungsinteressen nachgehen zu können. Hier hat er an seine wissenschaftlichen und bibliothekarischen Anfänge in Deutschland anknüpfen können. Wir, die wir ihn in Weimar kennenlernen durften, sind dankbar dafür, dass er sowohl durch seine Person als auch durch seine wissenschaftliche Arbeit das Verständnis zwischen der deutschen und der arabisch-islamischen Welt gefördert hat.

MICHAEL KNOCHÉ



Katrin Lehmann

Kunst im Büro

In der neuen Rubrik »Kunst im Büro« gewähren Mitarbeiter der HAAB Einblicke nicht nur in ihre Arbeitsräume, sondern auch in ihre privaten Bildwelten. Dazu schildern sie kurz, wie die Kunstwerke in Ihr Büro gelangt sind. Die Idee zur Rubrik hatte Robert Sorg, Mitarbeiter der HAAB und Vorsitzender des Jenaer Kunstvereins.

Katrin Lehmann, Referatsleiterin Benutzung

Goethe, vermutlich gerade in Rom angekommen, verzehrt gierig eine Rebe saftiger Weintrauben, die Augen weit aufgerissen. Selbst das rote Wams scheint Lebenslust zu signalisieren.

Dieses und zwei weitere Porträts, eines Hölderlin, eines den jungen Kleist darstellend, sowie ein größeres Gemälde, das eine kleine Menschengruppe in einer arkadischen Landschaft zwischen klassischen Ruinen zeigt, hängen in meinem Büro. Sie wurden von einem meiner ältesten und besten Freunde, von Dieter M. Weidenbach gemalt. Wir kennen uns seit mehr als 30 Jahren und haben trotz diverser biographischer Winkelzüge nie den Kontakt und die freundschaftliche Bindung zueinander verloren. Als ich 2005 mein neues Büro im Studienzentrum bezog, besuchte er mich, sah die weißen Wände und

fasste sofort den Entschluss, diese zu beleben. So wechselten hin und wieder wohl die Motive der hinter mir aufgehängten Werke, die Wand aber war niemals mehr leer. Im Moment sind es drei der wichtigsten Protagonisten der klassischen deutschen Literatur, und wo, wenn nicht in unserer Bibliothek wären sie wohl besser aufgehoben.

Andreas Schirmer, Referent für Veranstaltungen im Referat KÖM und wiss. Mitarbeiter der HAAB

Als der frisch berufene NFG-Generaldirektor und spätere erste Interims-Stiftungspräsident Lothar Ehrlich mich 1990 fragte, ob ich Lust hätte, die Leitung seines Büros zu übernehmen, stellte ich eine Frage nicht, die – das lernte ich später – je eher je besser immer gestellt werden sollte: wie sähe das Büro wohl aus, das für mich vorgesehen war. So schlecht traf ich es zwar nicht mit dem bröckelnden Charme des Louisenzimmers im Stadtschloss, aber, um zu unserem Thema zu kommen, ein Bild ließ sich dort nicht hängen.

Verhinderte es hier die prachtvolle Ausstattung der Wände, so stand ich von Umzug zu Umzug – ich meine mich an acht weitere Büros zu erinnern, allesamt im Weimarer Stadtschloss – jeweils vor Raumsituationen,



Andreas Schirmer

die letztendlich immer zu dem gleichen Ergebnis führten: Es ließ sich dort kein Bild hängen. Nicht an die Seiden- oder Ledertapeten. Nicht an die Dachschrägen. Nicht über gestückelte, fleckige, unansehnliche Bodenbeläge. Nicht an die von Rissen übersähten Wände und über die verschiedenfarbigen Altanstriche, die Grenzen markierten, an denen früher andere Möbel gestanden haben mögen. Nicht in der mir zugeteilten wandlos-traurigen Ecke des Großraumbüros. Nicht zwischen die wohl bis in die neunziger Jahre hinein brachial verlegten Leitungen für Wasser, Strom oder Digitales, die mich morgens nach dem Öffnen der Bürotür gleichsam anschrien, wie wichtig ihr Vorhandensein für meine Versorgung und wie nachrangig in diesem Zusammenhang die Art ihrer Verlegung sei – das müsse ich doch verstehen.

Seit Frühjahr 2018 beherbergt mich ein Büro im Roten Schloss, in dem das Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek untergebracht ist. Ein bemerkenswert schönes und vor allem funktionales Büro im Vergleich zu den meisten meiner früheren Behausungen. Ein klug restaurierter Renaissancebau, weiß gestrichene Wände und Decken, glatter, einfarbiger Fußboden. Jetzt, wo die Rahmenbedingungen dies

nach so langer Zeit endlich hergäben, überlegte ich, wäre nun auch das Bild-Problem abzuarbeiten.

Mit einem Caspar David Friedrich, einem Monet oder einem Kandinsky als Reproduktion würde ich nicht glücklich sein. Darüber hatte ich viel nachgedacht. So gut sie auch gedruckt wären – dem Vergleich mit den ja nur wenige Schritte entfernt aufgehängten Originalen würden sie nimmer standhalten können. Albern, das wirkt albern, musste ich immer denken.

Ein echtes Bild sollte es darum sein, kein Hochglanz-Surrogat. Meine Tochter Sybille Münsterberg, die in ihrer Freizeit malt, hat in den letzten Jahren einige sehr schöne abstrakte Motive in Öl gearbeitet, von denen mehrere bereits bei uns zu Hause, bei Freunden und Bekannten hängen. Eines der größeren Bilder (120 × 90 cm), das sie 2009 gemalt hatte, habe ich mir dann in ihrem Fundus für mein Büro ausgesucht und zwei Tage nach meinem Einzug auch gleich aufgehängt. Das Bild hat keinen Titel. Ich schaue es gern an, unabhängig davon, ob es hektisch zugeht im Büro oder ich konzentriert arbeiten kann, und lasse mich, meist still und zufrieden, für einen Moment von jenen Gedanken treiben, die ich in den zurückliegenden Jahren über die Ausgestaltung von Büroräumen mit Bildern gedacht habe.

Spendenaufruf

Wir als Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek und als Herzogin Anna Amalia Bibliothek sind dankbar für die großartige Unterstützung, die viele Leser unserer *Supra-Libros*-Publikation bislang der Bibliothek haben zuteil werden lassen und wagen nun zu fragen, ob Sie der Bibliothek bei einem ganz besonderen Projekt wieder helfen möchten.

Wie Sie wissen, ist die Weimarer Bibliothek nach einer weitsichtigen Entscheidung der Herzogin Anna Amalia seit dem 18. Jahrhundert im Grünen Schloss untergebracht, einem Gebäudekomplex, der vor allem durch Carl August und Goethe noch einmal entscheidend verändert und geprägt wurde. Der Goethe-Anbau verbindet seither das Bauwerk des 16. Jahrhunderts mit einem der alten Stadttürme von Weimar, der bis 1825 als Bücherturm umgebaut wurde, um die Kernsammlungen des Herzogs aufzunehmen. Ein Herzogsteg verbindet den Zwischenbau über einen Altan mit dem Bücherturm. Zu Goethes 100. Geburtstag wurde auf der Nordseite ein weiterer Anbau eröffnet, der das heutige Ensemble des historischen Gebäudes abschließt.

Der Besucher der Bibliothek ahnt von diesen historischen Bauphasen – den verschiedenen Sammlungsräumen und den weitgehend unsichtbaren Wegführungen – nichts, wenn er das Haus betritt. Genau diese Zusammenhänge aber verdienen es, digital und mit einem Holzmodell im Maßstab 1:50 veranschaulicht zu werden, das im Foyer öffentlich zugänglich sein soll. Es wird in die Besucherführung integriert und bietet durch eine absenkbare Fassade Einblick in das Gebäudeinnere.

Das Projekt kann mit dem nach dem Brand federführenden Architekten Walther Grunwald und dem ihn bereits damals unterstützenden Modellbauer Thomas Looks umgesetzt werden und wird einzigartige Perspektiven auf das historische Ensemble und seine Sammlungsräume ermöglichen.

Die Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. unterstützt dieses Vorhaben der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Die verfügbaren Mittel reichen leider bei weitem nicht aus, um das Modell zu finanzieren.

Wir würden uns daher sehr freuen, wenn Sie uns noch einmal mit einer steuerlich abzugsfähigen Spende bei der Herstellung dieses einzigartigen Architekturmodells unterstützen könnten. Bitte spenden Sie zugunsten des Kontos der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. bei der Sparkasse Mittelthüringen:

IBAN: DE76 8205 1000 0301 0404 00

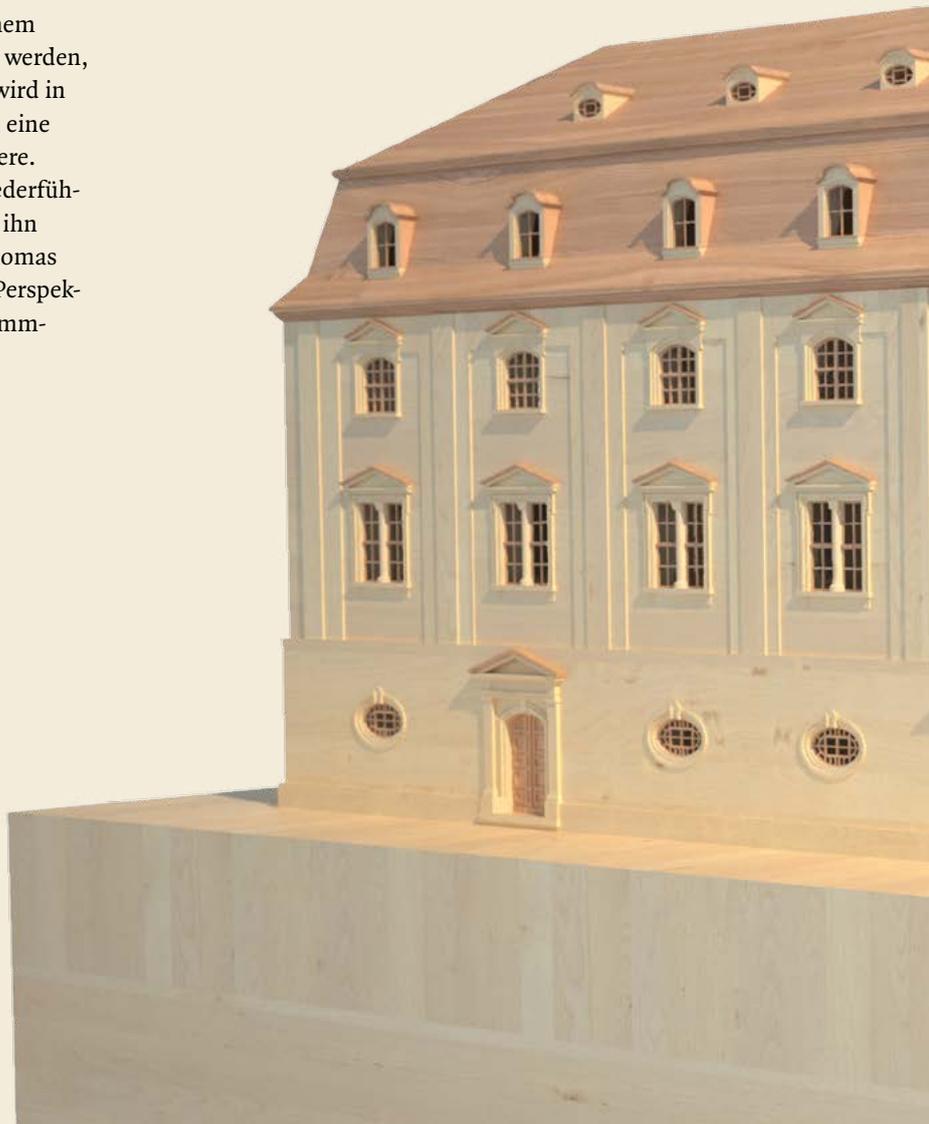
(Kennwort »Modell«)

SWIFT-BIC: HELADEF1WEM

Sie sind herzlich eingeladen, die Planungsunterlagen auch vor Ort oder auf der Website einzusehen und mit Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen der Bibliothek am Gebäude nachzuvollziehen.

Mit freundlichen Grüßen, auch von Reinhard Laube

Annette Lewmann





Gästebuch

25.8.18

Als Goethe-Gymnasium Demmin (MV) Schülerin bin ich nun stolz verkünden zu können, hier in dieser atemberaubend schönen Bibliothek gelesen zu sein. Wissen ist Macht und es ist um so wichtiger diese alten Bücher, ... zu bewahren. Bücher sind unbezahlbar, ein Leben ohne sie ist unvorstellbar.

#GoetheLover!

Melina¹¹ + Anhang

25.08.2018

Milke & Amalia!
Al.

Eine Bibliothek. Wunderbar.
Man erfährt also nichts über die Bücher!
Ein Androgynum zu den relativ beliebigen
Büsten, kein Wort über die Bücher
Was für das für Bücher? Aus welcher
Zeite? Wofür gesammelt? Von wem
gestiftet für welche Zwecke? Welche
sonstigen Herausforderungen?
Heute noch verwandelt/verwendbar?
M. Al.
2.4.2018

Wunderschöne Bibliothek!
Ich wünschte, ich könnte die Bücher durchblättern und
auch nach oben gehen...

Viel Glück bei der Restauration der Bücher!

Das mit den Büsten von Goethe
und Schiller inkl. gegenseitiger Liebes-
gedichte ist doch ein wenig
zu kitschig

Der Brand fraß sie auf
der Saal wurde gerettet
die Bücher sind tot
#HaikuLife

Der Rokosaal
Er war sehr faszinierend
das Schmuckstück Weimars
#HaikuLife

Jan Hanzelbauer
22/6/18 Ecken
Mooi



Schocke
&
Gler



Lessing Gymnasium, FFM, 21. Juni 18

Gemäß ihrer Satzung fördert die Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. die Arbeit der Bibliothek ideell und materiell. Zu ihren aktuellen Zielen gehört u. a. die Unterstützung des Wiederaufbaus der brandgeschädigten Büchersammlung, das Einwerben weiterer Spenden sowie die Heranführung jugendlicher Leser an die Schätze der Bibliothek in Form von Schülerseminaren.

Nutzen Sie das neue Online-Spenden-Tool spende.gaab-weimar.de

Sparkasse Mittelthüringen

KTO: 301 040 400

BLZ: 820 510 00

IBAN: DE 76 8205 1000 0301 0404 00

SWIFT-BIC: HELA DE F1 WEM



Wir danken der
Sparkasse Mittelthüringen
für ihre Unterstützung.

 Sparkasse
Mittelthüringen

Impressum

Herausgeber

Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.
Vertreten durch die Vorsitzende
DR. ANNETTE SEEMANN (V.i.S.d.P.)

Redaktion

DR. IRIS KOLOMAZNIK
ANDREAS SCHIRMER

Gestaltung

GOLDWIEGE | VISUELLE PROJEKTE, Weimar

Druck

FRITSCH DRUCK, Leipzig

Vorstand

DR. ANNETTE SEEMANN, Vorsitzende
TELEFON 036 43 | 777-363
FAX 036 43 | 777-364
PETRA SEELIG, stellv. Vorsitzende, Schatzmeisterin
WOLFGANG HAAK
KATHARINA HOFMANN
MARIA SOCOLOWSKY

Kontakt

Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.
c/o Goethe-Gesellschaft
Cornelia Brendel
Burgplatz 4
99423 Weimar
TELEFON 036 43 | 545-197 || 20 20 50
kontakt@gaab-weimar.de
www.gaab-weimar.de

Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Klassik Stiftung Weimar
Platz der Demokratie 1, 99423 Weimar
Postfach 2012, D – 99401 Weimar

TELEFON 036 43 | 545-200
FAX 036 43 | 545-220
E-MAIL haab@klassik-stiftung.de
www.klassik-stiftung.de/haab
www.anna-amalia-bibliothek.de
(zum Bibliotheksbrand)

Anmeldung von Besichtigungen

TELEFON 036 43 | 545-400
E-MAIL info@klassik-stiftung.de

Auch wenn Sie nicht Mitglied der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. sind, senden wir Ihnen gerne die Ausgaben von SUPRALIBROS gegen eine Spende zu. Bitte nutzen Sie hierfür links angegebenes Konto. Vielen Dank.

Abbildungsnachweis

Matthias Agethen: S. 13 ff.
Architekturmodelle Looks: S. 30 f.
Hannes Bertram: Umschlagabbildung, S. 2 f., 10
Marenlise Jonah Hölscher: S. 23 o.
Barbara Korbel (DHM): S. 23 u.
André Kühn: S. 4
privat: S. 27
Christoffer Gade Rude (1839–1901), National Library of Norway, S. 20
Robert Sorg: S. 28

Alle übrigen: Klassik Stiftung Weimar/
Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Umschlagabbildung

Mephistopheles, lebensgroße Papierfigur aus Weißenburg
im Elsass, HAAB-Signatur 285357-D, 165 × 67,5 cm, Detail

